

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 135 (1967)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. FEBRUAR 1967

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

135. JAHRGANG NR. 8

Bußgeist und Werke der Buße tun jedem Christen not

Predigt Papst Pauls VI. in der Stationskirche S. Sabina zum Beginn der Fastenzeit

Am Aschermittwoch, den 8. Februar 1967 begab sich der Heilige Vater am Nachmittag nach S. Sabina auf dem Aventin in Rom. Die Basilika der hl. Sabina ist eine der uralten römischen Titulkirchen. In allen Quellen wird sie als Stationskirche für den Mittwoch vor dem ersten Fastensonntag angegeben. Nach altem Brauch nahm Papst Paul VI. zuerst an der Bußprozession teil. Dann hielt er im altehrwürdigen Gotteshaus, das heute von Dominikanern betreut wird, eine Exhorte an die zahlreich erschienenen Kleriker und das Volk. Paul VI. sprach über Notwendigkeit, Geist und Wert der Buße. Unser Mitarbeiter hat die päpstliche Exhorte in direkter Rede wiedergegeben, während die italienische Fassung des «Osservatore Romano» (Nr. 34 vom 10. Februar 1967) an einigen Stellen die indirekte Rede gebraucht. J. B. V.

Geliebte Söhne in Christo!

Durch Gottes Gnade sind wir auch dieses Jahr am Anfang der langen Bußzeit, welche die Kirche der Feier des Ostergeheimnisses vorausgehen läßt, hier beisammen. Und wir sind alle erfüllt von den geistigen und asketischen Beweggründen, die uns hiehergeführt haben, um uns auf den Weg der heiligen Fastenzeit zu begeben. Sie ist ein Weg der Buße. Wenn wir aber zu dieser Folgerung und — so hoffen wir —, zum entsprechenden Vorsatz gelangt sind, erhebt sich im Geist eines jeden sehr leicht ein Zweifel, eine natürliche Frage:

Was bleibt in der Kirche heute von der Buße noch übrig?

Man hat Einschränkungen, Vereinfachungen vorgenommen, Dispensen gewährt, und so scheint es, vom reichlaubten Baum, der seit fernster Zeit und besonders an den heiligen Stätten, an denen wir uns befinden, seine Früchte und seinen Schatten spendet hat, bleiben nur noch ein paar magere Zweige, denen die echte Buße fehlt. Diese Bemerkung steht nicht in Widerspruch zu der Tatsache, daß wir nachsichtig und

vernünftigerweise von der Notwendigkeit überzeugt sind, unserm armen menschlichen Leben gegenüber barmherzig zu sein, da es durch soviel Geschehnisse mitgenommen wird und durch seine geschwächte Konstitution nicht mehr imstande ist, die asketischen Übungen früherer Zeiten durchzuführen.

Gewisse Theorien sprechen daher von der Achtung, die man nicht nur dem abstrakt betrachteten Menschen entgegenbringen muß, sondern auch dem menschlichen Leben, wie es vor uns steht. Man soll es daher nicht mit Übungen belasten, die das Dasein trauriger und schwieriger gestalten, sondern seine Lasten erleichtern und den Erdentag leicht, bequem und womöglich vergnügt machen.

Zu dieser weitverbreiteten materialistischen Sicht gesellt sich noch eine andere. Wohl ist uns das Christentum oft in seinem strengen, fordernden Ernst mit vernünftigen Gründen dargelegt und in echtem Geiste erklärt worden. Aber andererseits wissen wir auch, daß es uns als etwas erscheinen soll, das wirklich von Schönheit, Anziehungskraft und Glück erfüllt ist, sodaß es unsere liebe Pflicht werden muß, mit seiner Hilfe das Leben und die Freude zu mehren, indem wir die Reichtümer annehmen, die Gottes Hand um uns her ausgestreut hat. Diese Seite müssen wir am Christentum sehen, nicht eine Disziplin, die das menschliche Leben abtötet und züchtigt.

Wenn wir diesen Auffassungen restlos folgen wollten, müßte alles auf kleine Vorschriften der Vorsicht und Hygiene zurückgeführt werden, um ein volles Wohlbefinden zu erlangen und auch die geringsten Übel zu vermeiden.

Wir müssen das Kreuz tragen

In diesem Augenblick aber, bei dieser Übung der Frömmigkeit und Besinnung,

die nicht bloß eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten ist, sondern ein Bekenntnis des heutigen, wirklichen, modernen Lebens, zeigt sich uns nochmals die Antwort auf die eingangs gestellte Frage: Was bleibt noch übrig von der christlichen Buße? Die erste Wahrheit, die uns das Evangelium lehrt, und die niemand, der es zur Hand nimmt, bestreiten kann, lautet: Die Notwendigkeit der Buße bleibt bestehen; man kann ohne sie nicht auskommen. Das Wort Christi sagt es uns laut und schneidend: Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle umkommen. Zweimal sagt uns dies das Evangelium des hl. Lukas, der für gewöhnlich vorzieht, die Äußerungen der Barmherzigkeit Jesu aufzuzeichnen. Wir müssen Buße tun.

Möge ein jeder von dieser sichern Voraussetzung aus weitergehen und selber im Evangelium und im ganzen Neuen Testament die andern Stellen herausuchen, die uns mit einem Ernst, der keine Deuteleien und Abstriche erlaubt, bestätigen: Wir müssen das Kreuz tragen.

AUS DEM INHALT:

*Bußgeist und Werke der Buße
tun jedem Christen not*

*Die Botschaft Fatimas im Lichte
des Weltgeschehens*

Zum Fastenopfer 1967

Aufruf der drei Landeskirchen

Das Pascha-Mysterium

Glaubenskrise

Botschaft für Bergler?

*Im Dienste der Theologie
und der Seelsorge*

Ordinariat des Bistums Basel

Josef Vital Kopp zum Gedenken

Unsere Leser schreiben

Können wir uns da nochmals fragen:
Was bleibt von der Buße?

Tiefe innere Umwandlung

Daß diese notwendig ist, ergibt sich aus den zwei Gründen, die uns die Gelehrten und die Meister des geistlichen Lebens darlegen. Vor allem ist die Buße ein Besserungsmittel unserer Lebensweise. Wir wissen, daß unsere Natur nicht vollkommen ist und nicht richtig funktioniert. Sie trägt einen tiefen inneren Schaden in sich, dem man abhelfen muß. Wer also die Unmittelbarkeit unseres Tuns und gewisser Handlungsweisen, oder die wesentliche Güte des menschlichen Lebens besingt, gehört zu den Propheten voller Illusionen, die so oft enttäuscht werden. Denn ohne diese Verbesserungen und diese Disziplin, welche jeder unserer Tätigkeiten wiederum die richtige Dimension gibt, wäre unser Leben, nur auf sich selbst gestellt, in seiner Gestaltung und Entfaltung nicht gut und daher in Wirklichkeit auch nicht glücklich.

Der zweite Grund, der uns die Notwendigkeit der Buße nahelegt, ist der Gedanke der Sühne. Wir haben gesündigt, sind Schuldner geworden. Denn es gibt eine objektive Ordnung der Gerechtigkeit, und der gerechte Gott gibt uns ein Gesetz voller Liebe, die aber auch fordert und glüht, und wenn wir es nicht beobachten, müssen wir die Rechnung mit dem Herrn selbst begleichen. Diese Rechnung verlangt von uns jede mögliche Sühne. Wir müssen daher Bußübungen übernehmen, welche die göttliche Gerechtigkeit anerkennen und uns vor Gott niederknien lassen, um eine Entsagung auf uns zu nehmen, die uns von schwereren Strafen bewahren kann.

Die Buße bleibt also bestehen. Und mit ihr bleibt noch etwas Anderes, das in der Tiefe unseres Herzens widerklingt. Wir nennen dieses Andere, so oft wir der Strenge der alten Bußwerke entgegen wollen: es ist der Geist der Buße, den uns die Kirche empfiehlt.

Wenn wir die Gelehrten fragen, worin er besteht, so werden wir die Antwort vernehmen, sein erstes Element sei die «Metanoia», die innere Wandlung. Was ist leichter, eine äußere oder eine innere Änderung? Ist es z. B. leichter, auf etwas zu verzichten, das unser Leben äußerlich umgibt, oder unser Herz, unsere Gedanken, Neigungen, Ideen, kurz den Schatz umzugestalten, den jeder fest in seinem Innern bewahrt und sagt: So bin ich; dies sind meine Grundsätze, meine Erziehung, meine Denkart; dies ist — welch gewaltiges Wort! — meine Persönlichkeit?

Notwendigkeit der Sühne

Die Kirche mahnt uns eifrig: diesem Punkt mußt du deine Aufmerksamkeit und deine Bemühungen widmen. Wir müssen wahrhaft den Geist erneuern. Die Buße bedeutet für das heutige Leben und die moderne Pädagogik keinen Rückschritt, sondern bewirkt einen Fortschritt, weil sie den Menschen innerlicher macht und zu vertieftem Nachdenken über sich selbst und zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit führt, um sie zu dem zu machen, was sie sein soll: christlich. Das Wesen des Christentums ist aber die Liebe; daher soll jeder von uns die Opfer, die Selbstverleugnung, den Verzicht, die Beharrlichkeit ins Auge fassen, die die Liebe verlangt, bis wir eine gewisse Form der Selbstentsagung erreicht haben. Man muß innerlich sterben, wenn man wiedergeboren werden will; man muß den Mut zur vollständigen Demut aufbringen, zur inneren Arbeit an sich selbst, zur Anklage seiner selbst, statt der andern, zum Verzicht auf die Ausrede von den Umständen. Wir müssen voll anerkennen: Ich bin schwach, ich bin unlogisch, ich bin schlecht gewesen, habe den Fehler begangen, den ich in meinem Gewissen vor Gott und, wo nötig, vor der Kirche bedauern muß, indem ich aufrichtig mein «Mea culpa» spreche.

Gebet und verdienstliche Nächstenliebe

Der Geist der Buße bildet die Grundlage. Sodann sind noch einige äußere Übungen lebendig, die vor allem wahrhaft Sinnbilder der Bemühung um innere Erneuerung darstellen. Heute, am Aschermittwoch, gebietet uns die Kirche Abstinenz und Fasten, um gewissermaßen den Verzicht zum Ausdruck zu bringen und zu beweisen, daß wir über uns selber Herr sind und daß der Geist in unserer vielschichtigen Natur die Vorhand hat vor jeder unbeherrschten Instinktneigung.

Sodann bleibt uns das große Bußwerk, die Hinwendung unserer Seele zu Gott, das Gebet: *elevatio mentis ad Deum*. Diese Form geistlicher Pflicht scheint uns leicht, weil uns das Gebet vertraut ist, unsere Tage und unsere Stundeneinteilung ausfüllt. Unerläßlich aber ist es, gut zu beten, mit Liebe und Demut zu Gott hin zu streben, mit vollem, tiefem religiösem Empfinden, mit dem aufrichtigen Wunsch, zu dem wunderbaren Zwiegespräch mit dem Herrn zu gelangen. Das ist, wie die Erfahrung zeigt, eine sehr schwierige Aufgabe. Die Heiligen brauchten Stunden, um zu ein paar Augenblicken der erhabenen Berührung mit Gott zu gelangen.

Daher rät uns die Kirche, wenigstens diese Buße auf uns zu nehmen: den Geist für die religiöse Sprache zu erziehen, die großen, klassischen Gebete wieder aufzugreifen, die uns die Liturgie bietet, vor allem ihren Geist erfassen zu wollen, um unsere innern Ausdrücke nach dem großen Epos, der erhabenen Dichtung der Seele zu gestalten, die der liturgische Kreis der Fastenzeit darstellt.

Unter den Bußwerken schreibt die Kirche heute endlich in besonderer Weise die Übung der Nächstenliebe vor. Auch sie gehört nunmehr zu unsern Gewohnheiten und wird unter verschiedenen Hinsichten als leicht betrachtet. Das gilt vor allem von den Werken der Barmherzigkeit, die für die Nächstenliebe gewissermaßen das praktische Gewebe sind.

Wenn man sie jedoch näher betrachtet, kann man auf Überraschungen stoßen. Ist es leicht, eine Beleidigung zu verzeihen? Wieviele Widerstände aller Art stellen wir in uns für die Gewährung der notwendigen Verzeihung fest, besonders, wenn der Stolz Wiedergutmachung verlangt oder dem Nächsten irgendwie die eigenen Gründe erklären und aufzwingen will!

Wie schwierig ist es sodann auf dem Gebiet der materiellen Wohltätigkeit, sich irgendeiner lieben, nützlichen, vielleicht notwendigen Sache zu entäußern, ein Almosen zu spenden, das wahrhaft einen Eingriff in unsere Ersparnisse, in unsern Privatbesitz bedeutet. Gerne gibt man das Überflüssige und was nichts kostet. Die wahre Nächstenliebe dagegen nimmt sich vor, einen Teil von dem zu geben, was etwas kostet, was uns unentbehrlich scheint. Dies ist die weise Norm, die unerforschte Weiten aufschließen kann.

Beschleunigung des Weltfriedens

Gestattet uns bei diesen Ausführungen über die vielfache Übung des Guten, die wir mit Mut und Entschlossenheit, die Hindernisse zu überwinden, — dies gehört zu den Schwierigkeiten der Buße, — an die Hand nehmen wollen, noch etwas sehr Leichtes zu empfehlen, nämlich ein besonderes Gebet für den Frieden. Ihr habt vielleicht in den Nachmittagsnachrichten schon vernommen, daß wir einen neuen Appell an all jene, die in dem fernen Konflikt, der doch irgendwie die Geschicke und vor allem den Geist der heutigen Welt in sich einbezieht, Partei bilden, gerichtet und sie eingeladen haben, den Frieden vorzubereiten und zu verwirklichen. Ihr, gute Seelen, vor allem ihr Ordensfrauen, be-

tet für den Frieden! Wohl könnt ihr keine großen Unternehmungen aufziehen noch an besonderen Organisationen teilnehmen; eines aber ist euch möglich: ihr könnt im Gebet, in glühender Nächstenliebe, und im Vertrauen auf Gott kämpfende Seelen sein. Euch empfehlen wir daher diese Gebetsmeinung insbesondere. Ebenso vertrauen wir diesen aufrichtigen Wunsch euch an, geliebte Kinder, und euch Brüder im Gebet und in der Übung eures heiligen Dienstes: möge der Friede alle Men-

schen gegeneinander voller Güte, zum Verzeihen, zum Verstehen und zur Achtung bereit machen. Gebt auf diese Weise der Welt in all ihrer Unruhe ein neues Geschenk der Hoffnung, der Güte und christlichen Geistes mit auf den Weg.

Mit diesem Wunsch im Herzen grüßen wir euch, entbieten euch den Wunsch einer guten Fastenzeit und eines frohen Osterfestes und segnen euch alle im Namen Christi.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Die Botschaft Fatimas im Lichte des Weltgeschehens

ZWEI KARDINÄLE SPRACHEN ÜBER SINN UND BEDEUTUNG FATIMAS

Im Laufe des kommenden August werden in Lissabon und Fatima mariologische und marianische Kongresse veranstaltet. Sie sollen die Anfänge des marianischen Kultes und das außergewöhnliche Eingreifen der Mutter der Kirche zugunsten des christlichen Volkes herausstellen. Im Zuge der Vorbereitung dieser Kongresse führte die Internationale Päpstliche Marianische Akademie am vergangenen 1. Februar in Rom eine religiös-kulturelle Kundgebung durch. Der außerkirchliche Festakt fand in der Aula Magna des Antonianum statt, der Zentralstudienanstalt der Franziskaner in Rom. An der Spitze der zahlreichen Teilnehmer aus allen Teilen der Welt befanden sich 13 Kardinäle und viele kirchliche Würdenträger, sowie Persönlichkeiten des kirchlichen und staatlichen Lebens. Im Mittelpunkt des Festaktes standen die Referate zweier Kardinäle, die durch ihre Tätigkeit besonders ausgewiesen waren, über Fatima zu sprechen.

Als erster Redner sprach der Patriarch von Lissabon, Kardinal Manuel Gonçalves Cerejeira über das Thema: *Fatima vor der Kirche und der Welt*. Auf ihn folgte Kardinal Alfredo Ottaviani. Sein Vortrag war mit besonderer Spannung erwartet worden. Wie wir dieser Tage von einem Teilnehmer hörten, der dem Festakt in Rom persönlich beigewohnt hatte, sprach der halb erblindete Kardinal völlig frei. So ist es zu erklären, weshalb die Berichte der KIPA und der KATH-PRESS aus Rom über das Referat Kardinal Ottavianis stellenweise von dem Redetext abweichen, der im «Osservatore Romano», Nr. 37 vom 13./14. Februar 1967, veröffentlicht wurde. Die nachfolgende deutsche Originalübertragung stützt sich auf die im offiziellen vatikanischen Organ veröffentlichte Fassung der Hauptteile der Referate der beiden Kardinäle. Da gerade in letzter Zeit von verschiedener Seite Gerüchte über den angeblichen Inhalt der geheimen «3. Botschaft von Fatima» herumgeboten werden, dürften die Darlegungen Kardinal Ottavianis auch die Seelsorger interessieren. Darum übernehmen wir hier den Bericht des «Osservatore Romano» im vollen Wortlaut.

J. B. V.

I.

Die Rede des Kardinalpatriarchen von Lissabon

Das Wesentliche an der Botschaft Fatimas ist die Umkehr, die christliche Erneuerung in Buße und Gebet, in der Abwehr der Sünde und im Leben in Christus durch die Gnade. Diese Neugeburt des Menschen, durch die er in Christus umgestaltet wird, ist der Zweck und das Werk der Menschwerdung Christi, der Erlösung. Der ganze Inhalt der Botschaft strebt auf dies hin, verlangt und verspricht es.

Die von Maria gesprochenen Worte wiederholen den unablässigen Aufruf der Kirche. Der Inhalt der Botschaft ist überaus reich, und das letzte Wort darüber ist vielleicht noch nicht gesagt. Die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariae, die Jesus nach Luzias Worten auf der ganzen Welt verbreiten will, und die große Verheißung der fünf Samstage stellen Fatima neben Paray-le-Monial. Das sind religiöse Geschehnisse, deren Tragweite Gott allein ermessen kann.

Sodann führte der Kardinal aus, die Erscheinungen von Fatima fallen mit den großen Umwälzungen des gottlosen Kommunismus zusammen, der vorhat, eine neue Welt ohne Gott aufzubauen, und von Sünde, Gnade und Erlösung durch Christus nichts wissen will. In Fatima widersetzte sich die Gottesmutter offen jedem Atheismus unserer Tage und werfe Licht auf die Tragödie der heutigen Welt, indem sie den geheimen Sinn der großen Ereignisse enthülle, deren Zeugen wir sind und die wir miterleben; ebenso zeige sie uns die Mittel zur Rettung.

Die Botschaft ist in ihrem Inhalt sehr einfach wie das Evangelium. Luzia hat erklärt, der Herr habe sich ihrer bedienen wollen, um der Welt in Erinnerung zu rufen, wie notwendig es ist, die Sünde zu meiden und für die

Zum Fastenopfer 1967

Es sei niemandem benommen, das Fastenopfer in Vergleich zu ziehen mit parallelen Fasten-Aktionen im Ausland. Ohne dabei in Überheblichkeit zu fallen, wird man aber sofort sehen, daß nirgendwo so viel Gewicht auf die geistige Seite gelegt wird und so viele Anregungen zur Erneuerung der christlichen Grundhaltung zu finden sind. Um so weniger ist es gerechtfertigt, die primär geistige Zielsetzung des Fastenopfers in Frage zu stellen, sobald darauf hingewiesen wird, daß der «Dialog mit dem Bruder» ins Phrasenhafte abgeleitet, wenn ihm die Bereitschaft zur materiellen Hilfeleistung abgeht.

Allgemein herrscht die Auffassung, das diesjährige Opferertragnis werde erheblich kleiner ausfallen. Eine gegenteilige Prognose mag unrealistisch sein. Dennoch sei die Frage gewagt: wäre es wirklich unverschämt, ein ähnliches Resultat zu erwarten? Auch wenn dieses Jahr keine gleich gespenstische Hungerkatastrophe droht, ist weder die dem Christen gestellte Aufgabe zu teilen kleiner geworden, noch sind die dringlichsten Werke zum Aufbau der Kirche bereits erledigt. Noch ein weiterer Gedanke bleibt in diesem Zusammenhang erwägenswert: wenn wir die Tatsache, daß leibliche Not eine erhebliche größere Hilfsbereitschaft auslöst, als gegeben und normal hinnehmen wollten, wäre darin der Verzicht eingeschlossen, die Sicht auf die Rangordnung der Werte zu revidieren.

Ganz besondere Beachtung verdient die Lichtbildreihe «Du und die andern» (erhältlich bei der «Katechetischen Dokumentations- und Leihstelle TKL/KGK, Neptunstr. 38, 8032 Zürich). Wenn sie auch das diesjährige Thema «Dialog mit dem Bruder» sehr eindrücklich illustriert, wird sie auch weiterhin für die Jugendarbeit wertvoll und vielfach verwendungsfähig bleiben. Bild und Text sind außerordentlich gut aufeinander zugeschnitten und sollten deshalb nicht auseinandergerissen werden. Die Reihe kann in der letzten Schulklasse gezeigt werden; vor allem aber wird sie Schulentlassene und ältere (bis zu 20 Jahren) ansprechen.

Obwohl die Art, wie die Opfertäschlein eingesammelt werden, völlig freigestellt ist, dürfte die Gestaltung eines Opfertages am Passionssonntag doch am sinnvollsten bleiben. Gerade jene Laien, die nicht erst vor dem Kirchgang etwas ins Opfertäschlein hineinstopfen, schätzen es, wenn die Verbindung ihrer Gabe mit der Eucharistiefeyer auch liturgisch ausgestaltet wird.

Leute «vom Fach» versichern immer wieder, daß eine ausgiebige Plakatierung von großer Bedeutung sei, durch Kleinsplakate in den Geschäften, durch zusätzliche Großplakate an augenfälligen Stellen. Vielleicht könnte auf den Passionssonntag hin noch «nachgedoppelt» werden. Gustav Kalt

Gott angetanen Beleidigungen durch Gebet und Buße Sühne zu leisten.

— Lourdes scheint mir eine Antwort

der Gottesmutter auf den Rationalismus des 19. Jahrhunderts zu sein. Maria hat sich dort als die Unbefleckte vorgestellt, die Pius IX. als Glaubenswahrheit erklärt hatte, indem er so den katholischen Glauben, die Unfehlbarkeit des Papstes und den Triumph der Gnade bestätigte. Fatima wiederum erscheint wie eine erbarmungsvolle Antwort Mariens an die Gottlosigkeit des 20. Jahrhunderts. Fatima erhebt sich über unserer bedrängten Welt wie ein Leuchtturm der Hoffnung gegen den atheistischen Kommunismus, der die Welt erobert und die Kirche zerstören will.

Fatima stellt auch ein Problem. Man kann sicher sein, daß das Geheimnis nach einem Schweigen von mehr als zwanzig Jahren kein Ergebnis psychologischer Entwicklung ist. Die Kritik an Fatima ist mehr vorgefaßte Theorie als von Tatsachen getragene Überzeugung. Man ist im Begriff, eine kritische Geschichte von Fatima zu schreiben, und ich hoffe, die Veröffentlichung dieses Werkes wird jeden Zweifel zerstreuen. Es sei mir gestattet, eine kurze Überlegung voranzuschicken. Welcher Art sind die Gründe, die einen solchen Entwicklungsprozeß rechtfertigen? Hat man dem Charakter und den Gegebenheiten des Lebens der Seherin Rechnung getragen? Nein. Alles soll sich unter dem Eindruck der Entwicklung des Weltgeschehens herausgebildet haben. Jedermann aber, der Luzia kennt, beschreibt sie als solides, sehr wirklichkeitsnahes, genaues und entschlossenes Bauernmädchen. Und man vergißt, daß die Weltereignisse, die auf sie Einfluß gehabt haben sollen, gerade die sind, die sie mit beachtenswerter, bis in die Einzelheiten gehender Genauigkeit vor ihrem Eintreffen verkündet hat.

Was wird in der Botschaft von 1917 gesagt, die bis 1938 geheimgehalten wurde und sich auf die Weltgeschehnisse bezieht? Es ist die Rede von einem andern Krieg, der schlimmer als der von 1914—1918 sein wird; es heißt darin, Rußland werde seine Irrtümer durch die Welt hinausbreiten, Kriege und Kirchenverfolgungen hervorrufen, und verschiedene Völker werden verschwinden. Selbst 1942 ließ sich außer der Wirklichkeit des Krieges all dies nicht voraussehen und war nicht vorausgesehen worden. Ich kann jedoch hinzufügen, daß der nahe Beginn dieses Krieges mit seiner Gewalttätigkeit und seiner Ausdehnung sieben Monate vor seinem Eintreffen dem Bischof von Leiria mitgeteilt wurde. Ich habe persönlich den Brief vom 6. Februar 1939

in der Hand gehabt, in dem die Seherin den von der Gottesmutter vorausgesagten Krieg als nahe bevorstehend bezeichnete und Portugal Mariens Schutz versprach, weil die Bischöfe das Land ihrem Unbefleckten Herzen geweiht hatten.

Ich weiß nicht, was aus diesem Brief geworden ist. Ich besitze jedoch eine handschriftliche Zusammenfassung davon, die der Bischof von Leiria verfaßt, unter dem 24. Oktober datiert und mit dem Poststempel versehen hat. Die Hauptstrafe wird die Völker treffen, die das Reich Gottes in den Seelen vernichten wollten. In diesem Brief von 1939 ist bereits das Wesentliche von dem enthalten, was 1942 veröffentlicht wurde.

Ich frage mich: wenn es schwierig ist, eine Botschaft, die zwanzig Jahre früher geoffenbart wurde, als getreu anzuerkennen, ist es wohl leichter, sie als eigene Zusammenstellung der großen, unvorhersehbaren Ereignisse aufzufassen, die später Wirklichkeit geworden sind?

II.

Die Rede Kardinal Ottavianis

Der Propräfekt der Kongregation für die Glaubenslehre dementierte als erstes die Mitteilungen einiger Presseorgane, es sei eine Eröffnung des dritten Teiles des Geheimnisses von Fatima zu erwarten. Dann fuhr er fort:

«Als ich am 12. Oktober 1955 den Abhang hinaufstieg, der mich nach Cova da Iria führte, wurde mir schon der tiefe, bewegende Eindruck von dem Schauspiel des Glaubens und Opfersinnes zuteil, den die vielen schlichten Menschen aus dem Volk boten, als sie den mühsamen Weg unter der Last schwerer Pakete und Bündel zurücklegten, in denen das Notwendige enthalten war, um die große Erinnerungsnacht an das außerordentliche Ereignis vom 13. Oktober 1917 im Freien zuzubringen.

Doch in jener Nacht schlief man nicht. Gesänge und Gebete wechselten ab, während der Schein von Tausenden kleiner Flammen den riesigen Platz vor der Basilika in Feuer zu hüllen schienen. So erhielt ich den klaren Eindruck dessen, was ein echter Pilgergang des Gebetes und der Buße ist.

Die riesige Betermenge verlangte nicht danach, zu wissen, was im verborgenen Geheimnis von Fatima enthalten sei. Sie besaß bereits das wesentlichste Geheimnis, das in der Seele jedes aufmerksamen Lesers des Evangeliums eingepägt ist: das Geheimnis der Himmelsleiter, deren Stufen Gebet und Buße heißen. Als Maria das glück-

liche Land von Cova da Iria heiligte, indem sie ihren jungfräulichen Fuß darauf setzte und mit der kleinen Luzia redete, offenbarte sie ihr in erster Linie, was sie allen öffentlich sagen sollte; dann fügte sie etwas ganz Geheimes hinzu, das sie dem Statthalter Christi übergeben sollte.

Wenn man in Fatima ist, hat man den Eindruck, man sei im Hause der Mutter, man höre ihre Schritte und vernehme ihre Stimme, die wiederholt: Gebet und Buße. Die kleine Luzia hat der Welt die Botschaft weitergegeben, und es ist schon überraschend, daß diese aufmerksam und begierig darauf gelauscht hat.

Weshalb der Inhalt der Geheimbotschaft bis heute nicht veröffentlicht wurde

Mit unbefriedigter Neugier aber möchte die Welt erforschen, was für ein Geheimnis die Gottesmutter der Seherin anvertraute. Wenn es aber eine Geheimbotschaft ist, wie kann man da verlangen, daß sie öffentlich zugänglich wird? Es sei denn, ihr Empfänger und Hüter hätte nach 1960 — dieses Datum war der Weisheit des Papstes als Anfangsgrenze gesetzt worden — den Augenblick zu ihrer Veröffentlichung als gekommen erachtet.

Der Inhalt dieser Botschaft, den die Seherin von Fatima getreu im Gedächtnis behält und eigenhändig niedergeschrieben hat, wird immer noch im Herzen Luzias als Geheimnis aufbewahrt. Er aber, der sie besitzt und darüber verfügen kann, hat es nicht für angezeigt erachtet, sie zu enthüllen.

Der Text der Geheimbotschaft wurde in versiegeltem Umschlag dem Bischof von Leiria übergeben und von ihm Papst Johannes XXIII. Dieser hielt es für besser, das Geheimnis zu wahren.

Die Seherin war unterdessen Ordensschwester geworden und hatte sich im gesammelten Gebet eines Karmelitenklosters in Coimbra der Neugier der Welt entzogen. Man mußte sie jedoch gegen viele Besucher beschützen, die nicht der Frömmigkeit, sondern der Neugier zuliebe dorthin gingen, um ihr irgendein Wort zu entreißen. Leider haben diese Schnüffler mit ihrer Neugier nach geheimnisvollen Dingen

Inhaltsverzeichnis 1966

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 134 (1966) der «Schweizerischen Kirchenzeitung» wird der Ausgabe der kommenden Woche beigegeben werden. Aus drucktechnischen Gründen war es leider nicht möglich, das Register früher fertigzustellen. *Die Redaktion*

aus der Zurückhaltung Luzias Schlüsse gezogen, und da und dort sind gefälschte Texte des nunmehr legendären Geheimnisses von Fatima veröffentlicht worden. Die Kongregation der Verteidigung der Glaubenslehre hat den Profanen und Schnüfflern den Zutritt zum Kloster von Coimbra, wo Luzia betet, betrachtet und sich erinnert, aber nicht plaudert, den Zutritt verbieten müssen.

Mir scheint in dieser Frage nur eines berechtigt. In dem Teil der Botschaft, der nicht geheim war, sondern von Maria der Seherin zur öffentlichen Verkündigung übergeben wurde, liegt alles zur Genüge vor, was die Welt interessieren kann: die Gottesmutter hat Gebet und Buße verlangt und zu verstehen gegeben, daß dies die zwei Mittel sind, mit denen man die schrecklichen Strafen abwenden kann, die im Buch der göttlichen Vorsehung für eine Welt aufgezeichnet sind, von der man mit dem Worte des Propheten sagen kann: «Die Erde ist von ihren Bewohnern verdorben worden» (Is 24, 5).

Die Welt hat nicht beachtet, was Maria klar und offen gesagt hat

Auf der Suche nach dem Geheimnis von Fatima ist die Welt stehen geblieben. Sie hat nicht im geringsten über das nachgedacht, was Maria mit offenen, klaren Worten gesagt hat. Das gewaltige Unheil von weltweiten Ausmaßen, dessen Zeuge und Opfer unsere unglückliche Zeit gewesen ist, enthält sicher eine Mahnung, vielmehr über das nachzudenken, was an der Botschaft öffentlich ist, statt nach dem zu forschen, was davon geheim geblieben ist.

In einer Rede schien Papst Paul VI. am 6. September 1964 in Castelgandolfo ein Echo der Gottesmutter von Fatima zu bieten, da er alle Christen aufforderte, nach dem «sensus Ecclesiae» zu handeln, der sich vor allem in zwei Formen äußert, die der kirchlichen Übung geläufig seien. Die erste sei die Buße, die wir Revision der Seele, Einkehr und geistige Erneuerung nennen können; die zweite das Gebet, das den besten und geeignetsten Weg bilde, um in der Gemeinschaft die gleichen Gedanken und Hoffnungen und Gefühle in Umlauf zu bringen, wie die betende Kirche sie hegt.

Möge die Unbefleckte Jungfrau, deren Erscheinung in der Grotte der Pyrenäen wir heute feiern, und die in Lourdes wie in Fatima Gebet und Buße empfohlen hat, an uns die Aufgabe einer guten Mutter erfüllen und unsere Herzen nach jenem Geist des Betens und Opfern gestalten, der

Aufruf der drei Landeskirchen Ehrfurcht vor dem Leben — auch auf der Straße

Heutzutage ist das Leben des Menschen, das eine Gabe Gottes ist, in erschreckendem Ausmaß den Gefahren ausgesetzt, die der motorisierte Straßenverkehr mit sich bringt. Es steht fest, daß 60 Prozent der Unglücksfälle menschliches Versagen zur Ursache haben.

Wohl begibt sich kein Fahrer und kein Fußgänger auf die Straße mit der Absicht, zu töten oder getötet zu werden. Und doch wird viel aus menschlichem Verschulden getötet. Woran fehlt es? Es fehlt am bewußten rechtzeitigen Einschalten des Ernstes und der Verantwortung, die im Gewissen zu verankern sind. Der Leichtsinn spielt oft ein tolles Spiel mit der Gefahr. Von einem Augenblick zum andern wird namenloser Schaden verursacht, Leid und Trauer und bittere Tränen. Und vielfach trifft es Schuldlose, Kinder und alte Leute.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat uns das Leben nicht nur gegeben; er hat auch gesagt, daß wir das kostbare Gut des Lebens zu achten und zu schützen verpflichtet sind. Er gab uns sein Gebot: «Du sollst nicht töten!» Es ist Gebot Gottes, der die Menschen liebt und sie anleiten will, einander zu achten und zu lieben. Die Gefahren des Straßenverkehrs mit ihrem jetzigen Ausmaß sind etwas Neues. Es scheint, daß viele noch nicht Zeit genug hatten, sich mit dieser neuen Situation bewußt genug vertraut zu machen. Auch die strengen Maßnahmen der Strafgesetze haben

noch nicht vermocht, alle zum Umdenken zu bekehren.

So müssen die Stimmen zum Schutz des Lebens auf der Straße noch lauter und eindringlicher werden. Im engen Einverständnis mit den Behörden haben sich unsere drei Landeskirchen zusammengetan, um gemeinsam die heutige Verlautbarung in allen Kirchen kundzugeben. Sie erklären im Namen Gottes: wer eine Fahrt unternehmen will, ist im Gewissen verpflichtet, sich zu fragen, ob er die erforderliche Fahrsicherheit besitzt, ob diese durch den Genuß von Alkohol oder Tabletten, durch Übermüdung oder gesundheitliche Störungen beeinträchtigt sei; wer mit dem Risiko eines Unfalls andere überholt oder leidenschaftlicher Raserei frönt, handelt gewissenlos.

Unser Aufruf richtet sich nicht nur an die Fahrer, sondern mit der gleichen Eindringlichkeit an die Fußgänger, die sich ihrerseits zur entsprechenden Vorsicht und zur Beobachtung der Vorschriften verpflichtet fühlen müssen.

Wir bitten Gott, daß er uns durch seinen Heiligen Geist zur Liebe und Vorsicht leite.

Im Namen der drei Landeskirchen:

Der Vorstand des schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes:

Pfr. Alexandre Lavanchy, Präsident
Die römisch-katholische Bischofskonferenz der Schweiz:

Mgr. Angelo Jelmini, Präsident
Die christkatholische Kirche der Schweiz:

Bischof Urs Küry

heute mehr als je notwendig scheint, um die Welt von dem Druck der Technik, der Materie, des Stolzes und der Empörung gegen alles zu befreien, was heilig und göttlich ist.

Hierin liegt das Geheimnis des Sieges des Guten über das Böse, des Himmelreiches über das der Hölle. Zu diesem Siege möge Unsere Liebe Frau uns führen, die alle Irrlehren überwindet und das Bollwerk der Verteidigung der Christenheit gegen alle Feinde aller Zeiten bildet, nicht zuletzt in der schrecklichen, angstvollen Lage der Kirche in weiten Gebieten der Welt, in grenzenlosen Ländern, die mit Kreuzen, Martirerpfehlen und Kerkern übersät sind, und von so vielen Märtyrern geheiligt werden.

Das Vertrauen aber, das die Botschaft von Fatima in dieser Hinsicht

auch für das öffentliche Leben einflößt, läßt uns mit ungetrübtem Vertrauen auf die Vorsehung an die ersten, wenn auch noch nebelhaften Anzeichen herantreten, die in diesen Jahren nach 1960 aufleuchten, daß die Dinge der Welt sich trotz allem einst im Frieden Christi, im Reiche Christi ordnen lassen.

Wenn dieser Ausblick, wie wir gerne glauben, wahrheitsgetreu und richtig ist, so mögen sich die Herzen der Hoffnung aufschließen. Es scheint, Maria richte in diesem fünfzigsten Jahr nach den Ereignissen von Fatima den Ruf an uns, wir sollen Vertrauen haben: «Erhebt euer Haupt, denn eure Erlösung naht». Und unsere Antwort lautet: «Fiat, Fiat.»

(Für die «SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Das Pascha-Mysterium

In den Monat März fällt dieses Jahr die Feier der größten Geheimnisse des Kirchenjahres, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn. Es ist daher sinnvoll, das «Pascha-Mysterium» zum Gegenstand der Allgemeinen Gebetsmeinung zu machen. Das ist ein äußerer Grund. Der innere liegt in der Bedeutung, welche dieses Heilsgeheimnis im Leben der Kirche hat. Ein Kommentator nennt das Wort «Pascha-Mysterium» einen «Schlüsselbegriff für die Liturgieauffassung des Konzils». Wir können sagen, es sei ein Schlüsselbegriff dieses pastoralen Konzils überhaupt. Die Konzilstexte zeigen es.

Konzilstexte

1. *Das Geheimnis.* Sehr ausführlich ist begreiflicherweise in der ‚Konstitution über die heilige Liturgie‘ davon die Rede, vor allem im ersten Kapitel, in dem das Wesen der Liturgie in Beziehung gebracht ist mit dem Leben der Kirche:

«Dieses Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Verherrlichung Gottes... hat Christus der Herr, erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium: sein seliges Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt. In diesem Mysterium ‚hat er durch sein Sterben unseren Tod vernichtet und durch sein Auferstehen das Leben neugeschaffen‘. Denn aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Christus ist das wunderbare Geheimnis der ganzen Kirche hervorgegangen...».

«So werden die Menschen durch die Taufe in das Pascha-Mysterium Christi eingefügt. Mit Christus gestorben, werden sie mit ihm begraben und mit ihm auferweckt (Vgl. Röm 6, 4; Eph 2, 6; Kol 3, 1; 2 Tim 2, 11)» (Lit. 5 6).

2. *Lebensmitte.* Das österliche Geheimnis ist der Quell aller Gnaden: «Wenn die Gläubigen recht bereit sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten» (Lit. 61).

«Das liturgische Jahr soll neu geordnet werden..., damit die Frömmigkeit der Gläubigen durch die Feier der christlichen Erlösungsgeheimnisse, ganz besonders des Pascha-Mysteriums, genährt werde» (Lit. 107). In der Pastoralkonstitution «Die Kirche in der Welt von heute» weitet das Konzil seine Sicht auf die ganze Menschheit: «Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf... «Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des

Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein» (Kirche/ Welt 22). Also auch der Atheist.

3. *Die Feier.* «Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, «was in allen Schriften von ihm geschrieben steht‘ (Lk 24, 27), die Eucharistie zu feiern, in der ‚Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden‘, und zugleich ‚Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen‘ (2 Kor 9, 15), in Christus Jesus, ‚zum Lob seiner Herrlichkeit‘ (Eph 1, 12)» (Lit. 6).

«Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilnehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie ‚wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten‘ (1 Petr 1, 3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag» (Lit. 106).

«Die vierzigstägige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, vor allem einerseits durch Taufferinnerung oder Taufvorbereitung, andererseits durch Buße die Gläubigen, die in dieser Zeit mit größerem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebet obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten» (Lit. 109).

«In den Gedächtnisfeiern der Heiligen verkündet die Kirche das Pascha-Mysterium in den Heiligen, die mit Christus gelitten haben und mit ihm verherrlicht sind» (Lit. 104).

4. *Die Vorsteher.* Die berufenen Leiter der Feier des Pascha-Mysteriums sind der Bischof und die Priester. «Unablässig sollen sie (die Bischöfe) sich daher bemühen, daß die Gläubigen durch die Eucharistie das österliche Geheimnis tiefer erkennen und leben, sodaß sie einen festgefügteten Leib in der Einheit der Liebe Christi bilden: (Bisch. 15). «Sein Pascha-Mysterium sollen sie (die Priester) so darleben, daß sie das Volk, das ihnen anvertraut wird, darin einzuführen vermögen» (Pr-Ausb. 8).

Tiefer erfassen

Die Konzilstexte sprechen für sich. Es folgen einige Hinweise zum besseren Verständnis der heutigen Situation.

1. *Verlust der Mitte.* In der Urkirche lehrte die Kirche nicht nur die zentrale Stellung des Pascha-Mysteriums, sie lebte es auch. Leider blieb es nicht immer so.

Die Kirche ist auch dem Wandel und Zerfallserscheinungen unterworfen. Schon zur Zeit des Apostels Paulus gab es Unordnung, z. B. in Korinth (1 Kor 11, 17–22). Mit dem Ende der Verfolgung — es war nun leichter, Christ zu sein — trat eine Nivellierung ein. Ohne Zweifel hat auch die Änderung des Ritus (nicht mehr das sinnvolle Untertauchen) der Taufe die Zeichenhaftigkeit genommen. Diese Meßliturgie wurde komplizierter, verlegte sich mehr und mehr auf Nebensächliches. Das Latein war bald nicht mehr Umgangssprache, womit die Feier der Liturgie in Latein ein unverständliches und unverständenes Geheimnis wurde. Die Gläubigen machten nur mehr passiv mit. Das Opfer des Priesters am Altar war nicht mehr das Opfer der Gemeinschaft. Die Religion der Massen glied eher einem guten Heidentum, deren Riten und Kult jedoch christliches Erbe waren. Die Verkündigung nahm keinen Bezug mehr auf die Liturgie, sie wurde Moralpredigt. Die Kommunion wurde zu einer in sich stehenden Größe. Durch den Einfluß des Jansenismus im 18. und 19. Jahrhundert immer seltener. Die Kirche lebte in der Praxis nicht mehr aus dem Pascha-Mysterium.

2. *Aggiornamento.* Heute wird es anders. Wir dürfen uns freuen, in einer Epoche der Kirchengeschichte zu leben, in der die Feier der heiligen Liturgie, vor allem das Pascha-Mysterium, wieder zum Sitz des Lebens der Kirche wird.

Wir erfassen die Wahrheit des österlichen Geheimnisses wieder tiefer. Wir werden jedoch erst recht von ihr durchdrungen, wenn wir sie leben.

Intensiver leben

Wir stehen in der Fasten. Nehmen wir als Beispiel, was die Liturgie-Konstitution über die vierzigstägige Fastenzeit sagt (Lit. 109).

1. *Doppelte Aufgabe.* An erster Stelle steht die Taufferinnerung. In den ersten christlichen Jahrhunderten war die Fastenzeit vor allem die Zeit einer intensiven Vorbereitung auf den Empfang der Taufe in der Osternacht. Wo es heute geht, wäre es sinnentsprechend, eine Taufe während der Osternacht zu spenden. Für alle Gläubigen soll sie die Erinnerung an die eigene Taufe wecken, nicht erst die Osternacht bei der Erneuerung der Taufgelübde. An zweiter Stelle wird die Buße genannt.

Sehr wertvolle Gedanken hiezu enthält das Begleitwort des Bischofs von Chur zur Neuordnung des Fasten- und Abstinenzgebotes. Sie bringt eine sinnvolle Anpassung und zugleich eine Vertiefung. Taufferinnerung und Buße, verbunden mit vermehrtem Hören des Wortes Gottes (40 Tage Wort Gottes) und eifrigerem Gebet ist nicht Selbstzweck. Sie haben nur ein Ziel: vorbereiten auf die Feier des Pascha-Mysteriums.

2. *Zweifacher neuer Aspekt.* Zur Erfüllung der Doppelaufgabe sollen die-

nen die stärkere Benützung der *Taufmotive*, wie sie in der Fastenliturgie bereits enthalten sind; andere sollen aus der älteren Tradition wieder hervorgeholt werden. Ebenso sollen die *Bußelemente* der Fastenliturgie stärker genutzt werden. Wir sollen intensiver erleben, daß die Sünde nicht nur einen personalen, sondern auch einen sozialen Charakter hat: «In der Katechese aber soll den Gläubigen gleichzeitig mit den sozialen Folgen der Sünde...». Ferner: «...dabei ist die Rolle der Kirche im Bußgeschehen wohl zu beachten» (Lit. 109). Keiner lebt für sich allein. Keiner sündigt für sich allein (K. Rahner).

3. *Wir teilen*. Aus dem Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft der Kirche und der Welt, das im heutigen Menschen stark ausgeprägt ist (auch in bezug auf Sünde und Versager), aus dem Sinn des modernen Christen für das Wesentliche unserer Religion, für die Liebe der Tat

(Caritas) ergibt sich von selbst die Frage: ‚Wie kann ich meine Schuld der Gemeinschaft gegenüber abtragen?‘ Die Kirche zählt unter den Bußwerken der Fasten das Almosen auf. Wir nennen es heute weniger fromm Entwicklungshilfe oder Fastenopfer der Schweizer-Katholiken.

Die Wahrheit vom Pascha-Mysterium ist kein Geheimwissen für Christen. Es gibt dem modernen Menschen die christliche Antwort auf seine Todesfrage: «Gott rief und ruft nämlich den Menschen, daß er ihm in der ewigen Gemeinschaft unzerstörbaren göttlichen Lebens mit seinem ganzen Wesen anhangt. Diesen Sieg hat Christus, da er den Menschen durch seinen Tod vom Tode befreite, in seiner Auferstehung zum Leben errungen» (Vgl. 1 Kor 15, 56—57)» (Kirche/Welt 13 18).

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für März 1967: Daß die Christgläubigen das Pascha-Mysterium tiefer erfassen und intensiver aus ihm leben.

Glaubenskrise

Am 20. Dezember 1966 ist der englische Theologe P. Charles Davis, Professor für Dogmatik am Heythrop-College bei Oxford aus der katholischen Kirche ausgetreten. Vor kurzem hat er sich in einer anglikanischen Kirche mit Florence Henderson verheiratet, die früher in einem ökumenischen Zentrum in Edinburgh gearbeitet hatte und ebenfalls aus der katholischen Kirche ausgetreten ist. Wie beide erklären, sei nicht die Heirat der Grund für ihren Austritt aus der Kirche gewesen. Der «Fall Davis» hat in der ganzen Welt Aufsehen erregt. Auch das vatikanische Organ «L'Osservatore Romano» hat sich damit befaßt. Der stellvertretende Chefredaktor Federigo Alessandrini schreibt in Nr. 30, vom 5. Februar 1967, unter dem Titel «Glaubenskrise» dazu wie folgt:

Wenn wir uns recht erinnern, war es am 31. Dezember, als Presseagenturen berichteten, ein bekannter englischer Theologe, P. Charles Davis, habe öffentlich den Entschluß ausgesprochen, die katholische Kirche zu verlassen, weil sie in seinen Augen nunmehr ein Hindernis für die Tätigkeit der «engagierten» Christen bilde. Der «Osservatore Romano» brachte die Mitteilung nicht. Einige Freunde, besonders im Ausland, wunderten sich darüber und gingen nicht auf die Erklärungen ein, die man ihnen auf privatem Weg für dieses Schweigen bot. Wenn man aber ein schmerzliches Ergebnis wie das vorliegende verkündet, muß man doch etwas mehr wissen, als was eine Pressenotiz bietet. Denn von dieser läßt sich offensichtlich nicht die

Genauigkeit in Auffassung und Ausdruck verlangen, die notwendig ist, um eine genügend klare Idee von einem Austritt aus der Kirche und den Gründen, die dazu geführt haben, zu erlangen. Es handelt sich nicht darum, gewaltsam in das Geheimnis eines Gewissens einzudringen; aber man will wenigstens seine Stimme vernehmen, sie mit Achtung anhören, und dann über ihre Worte nachdenken.

Charles Davis ist 43 Jahre alt. Nachdem er 1960 seine theologischen Studien in Rom vollendet hatte, wurde er in die Redaktion der Zeitschrift des englischen Klerus, der «Clergy Review» berufen. Am Konzil war er einer der Sachverständigen des Erzbischofs von Westminster, Kardinal Heenan; seit 1965 amtierte er als Professor am Heythrop-College in der Nähe von Oxford. In theologischen Kreisen galt er als Mann des Fortschritts, aber nicht als «Revolutionär».

Sein unerwarteter Entschluß hat daher einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Es hat scheinbar auch nicht an Stimmen gefehlt, die seinen Schritt mit dem vergleichen wollten, den Newman tat, als er die anglikanische Kirche verließ und sich zum Katholizismus bekannte. Dabei hat man jedoch einen tiefgreifenden Unterschied nicht beachtet: der spätere Kardinal traf eine Wahl. Nach langem Kampfe voll tiefen Schmerzes verließ er eine Gemeinschaft, um Mitglied der katholischen Kirche zu werden. Charles

Davis verläßt den Katholizismus, tritt aber keiner andern Gemeinschaft bei: «Keine scheint imstande, auf mein jetziges Problem Antwort zu geben.»

Dieses Problem hat seine ersten Wurzeln in einem tiefen Unbefriedigtsein, das allmählich zur Überzeugung wurde: statt den «engagierten» Christen Hilfe und Ansporn zu gewähren, legt die Kirche, so wie sie heute ist, ihnen Hindernisse in den Weg; statt sie aufzumuntern, raubt sie ihnen den Mut. Viele bleiben bei ihr, weil sie sowieso am Rande leben und daher das Unbehagen ihrer lebhafteren, ungeduldigen, ungehorsamen Brüder nicht empfinden. Das konnte aber für Charles Davis keine Lösung sein. «Ich mußte mir die Frage stellen, ob ich noch an die katholische Kirche als Institution glauben könne und mußte mit ‚Nein‘ antworten. Für mich ist der Einsatz als Christ untrennbar von der Liebe zur Wahrheit und zu den Menschen... Überdies glaubte ich nicht mehr, daß der Anspruch der Kirche auf ihre Gestalt als Institution wirklich in Bibel und Geschichte begründet sei... Eine neue Form der christlichen Gegenwart ist im Entstehen...»

Auf die Kunde vom Weggang Davis' äußerte sich Kardinal Heenan über ihn: «Sein Gewissen und seine persönlichen Beziehungen sind ausschließlich seine Sache. Wir können ihm unsere Freundschaft nicht besser bezeugen als durch Gebet zu Gott, er möge ihn auf dem Wege führen, den er einzuschlagen gedenkt...» In diesen wenigen, edlen Worten läßt sich die tiefe Stellungnahme der Katholiken zum Ausdruck bringen, die bei der Kirche bleiben, obwohl sie in ihr nicht am Rande leben, sondern im Gegenteil an ihrem mühevollen Ringen um zeitgemäße Gestaltung teilnehmen, das vom Konzil beschleunigt, nicht hervorgerufen worden ist. Und die gehorchen.

Sie machen sich die Worte des Erzbischofs von Westminster aufrichtig zu eigen, auch wenn sie es mit begreiflicher Trauer tun. Denn eine Trennung ist immer schmerzlich und traurig, in geistiger Hinsicht noch mehr als in menschlicher.

Charles Davis' Fall scheint, von außen gesehen, einfach und geradlinig: eine Glaubenskrise, eine fortschreitende Lösung, eine wachsende Schwächung, die von der verstandesmäßigen Vorbereitung auf dem Gebiete der Theologie und der Geschichte nicht ausgeglichen, sondern im Gegenteil an einem gewissen Punkt beschleunigt wird, weil sie langsam die Verstandeselemente über das freie Gnadengeschenk Gottes Herr werden läßt. Sie dienen nicht mehr dazu, den Glauben

zu nähren, sondern ihn aufzulösen, bis schließlich eine natürliche Ehrlichkeit die Trennung gebietet.

Die Erwägung dieses Austrittes der als eine Tat moralischer und intellektueller Ehrlichkeit erscheint, die zwar schmerzlich, aber logisch ist, führt uns zur Folgerung: Wir müssen den Geist anflehen, in uns allen, in jedem von uns, den Glauben neu zu beseelen; die Verstandestätigkeit, die Kultur, das Studium können ihn nicht ersetzen. Ohne

diesen Glauben können wir, wie immer unsere Absicht oder unser Wille ist, Christus in den Menschen nicht dienen. Sonst wäre der Menschensohn nicht mehr Gott, sondern ein einfacher Weiser wie die vielen, die ihren Namen in die Geschichte der Philosophie und zuweilen der Utopie eingetragen haben und erfolglos außer sich suchten, was wir nur in unserm Innern finden können.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Botschaft für Bergler?

So nennt ein Schreiberling in der vorletzten Nummer der «Zürcher Woche» (Nr. 6 vom 10. Februar 1967) den diesjährigen Fastenhirtenbrief des Bischofs von Chur. Seit einiger Zeit geht in Zürich ein gewisser Journalist namens Jacob Fischer geflissentlich den katholischen Kirchen nach, um die Predigten auszuhorchen. Dann berichtet er in pikanter Art und Weise über das Gehörte in der «Zürcher Woche». Nun kam der Hirtenbrief des Bischofs von Chur an die Reihe, der an den Sonntagen der Vorfastenzeit in den Gottesdiensten der Zürcher Kirchen verlesen wurde. Dieses Hirtenschreiben nahm Jacob Fischer zum Gegenstand seiner Wochenkritik. Gleich im ersten Satz bemerkt er, der Fastenhirtenbrief habe angeblich einem «kleinen Vikar der römisch-katholischen Kirche» den unmutigen Seufzer entlockt: «Wie sollen wir als Prediger noch ernst genommen werden, wenn unser Bischof solches von sich gibt?» Er fügt aber entschuldigend hinzu, wenn Bischof Johannes Vonderach mit seinem Fastenhirtenbrief «daneben gehauen» habe, sei das nicht unbedingt das Versehen des Gnädigen Herrn, der mit Firmreisen, Konferenzen, Repräsentationen voll eingedeckt sei, das sei ein «grobes Versehen seiner Kanzlei» oder eine «böswillige Mache» der Gegner des Bischofs.

Was hat nun Bischof Vonderach verbrochen, daß sein Hirtenbrief in mancher Zürcher Pfarrei «nur verschämt und gekürzt» dargeboten werden durfte, wie dieser Kritiker schreibt? Zuerst kreidet er dem Oberhirten den angeblich «schwülstigen Geschäftsstil» an. Dann führt er einige Sätze aus dem Hirten schreiben an, die aber aus dem Zusammenhang herausgerissen sind. Der erste Satz steht ziemlich an Anfang, während der letzte Passus dem Schluß des Hirtenbriefes entnommen ist. Da es bischöflicher Befehl sei, daß diese Worte von Zürichs katholischen Kanzeln herunter verkündet würden, ruft der Schreiberling pathetisch aus:

«Eben deshalb stehen wir nicht an, Bischof Johannes Vonderach — (oder seine Kanzlei) der groben Fahrlässigkeit zu bezichtigen. Es war und ist niemals katholische Lehre, daß Christus die Gnade und Freiheit gibt, «christlich zu leben und Zeugnis zu geben». Es war und ist niemals katholische Lehre, daß «die Zeichen der Zeit» heute «Vertrauen zur Kirche und ihrem Weg in die Zukunft verlangen». Es ist und war niemals katholische Lehre, daß alle Menschen «Pilger zu Gott» sind. Wenn der gnädige Herr von Chur seinen Bündner Bauern dies weiterhin als christliche oder gar katholische Lehre von der Kanzel herunter verkünden lassen will — Graubünden hätte seine Zeitungen. Daß es der Bischof in Zürich tun will, nehmen wir nicht an, weil es falsch ist, gegen seine eigene Kirche.»

Wer ist dieser Jacob Fischer, der in so arroganten Worten über den Bischof von Chur zu Gericht sitzt? Wie wir hören, besuchte er noch vor einigen Jahren die Kollegien von Stans und Schwyz. Dann brachte er ein Studienjahr im Priesterseminar St. Luzi in Chur zu,

wo er entlassen wurde. Hat sich etwa J. Fischer auf diese billige und unfaire Art am früheren Generalvikar und heutigen Oberhirten des Bistums Chur rächen wollen? Wenn dem so wäre, so würde das kein günstiges Licht auf diesen ehemaligen Theologen werfen. Nun spielt er sich als Anwalt der Zürcher Katholiken auf, «die sich nicht länger vom inner-schweizerischen (!) Katholizismus bevormunden lassen möchten». Zürichs Katholiken gehören vorerst nun einmal zu den Berglern von Bünden, bemerkt er am Anfang seiner Tirade gegen Bischof Vonderach, «auch wenn sie rechtlich einen Anspruch hätten, dem Bistum Konstanz beizutreten». Wußte denn der Verfasser nicht, daß das Bistum Konstanz schon längst zu existieren aufgehört hatte, ehe er diese Worte zu Papier brachte? Eine solche Blöße dürfte sich doch ein ehemaliger Theologiestudent nicht geben.

Es ist uns unerklärlich, daß ein Organ wie die «Zürcher Woche», das auf seriöse Berichte Wert legt, ein solches Machwerk aufgenommen hat. Wir müssen aber auch fragen: war es nicht zum mindesten geschmacklos, in der gleichen Nummer das Bild des Bischofs von Chur mit den Insignien seiner bischöflichen Würde zu bringen und daneben im Text den gleichen Oberhirten der Katholiken Zürichs zu verulken, wie es kaum eine seriöse Fastenzeitung täte? Eine derartig rüpelhafte Anpöbelung eines angesehenen und in allen Kreisen geachteten Oberhirten eines der ältesten Bistümer der Schweiz richtet sich selbst.

Johann Baptist Villiger

Im Dienste der Theologie und der Seelsorge

ZUR 2. AUFLAGE DES LEXIKONS FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE

(Fortsetzung und Schluß)

Vor einem Jahr fand die zehn Bände umfassende zweite, völlig neu bearbeitete Auflage des von Bischof Michael Buchberger begründeten Lexikons für Theologie und Kirche ihren glücklichen Abschluß. Damit steht dem Seelsorger, Wissenschaftler, Studierenden und jedem, der sich für Fragen der Theologie und des kirchlichen Lebens interessiert, ein Nachschlagewerk zur Verfügung, das auf den gegenwärtigen Stand der Forschung gebracht, sich den theologischen Enzyklopädiën des Auslandes, besonders Frankreichs, ebenbürtig an die Seite stellt und im deutschen Sprachraum auf lange Zeit unter seinesgleichen den ersten Platz behaupten wird. Vorgänger, Gesamtkonzeption und Be-

deutung des Werkes wurden in diesen Spalten einläßlich dargestellt und gewürdigt¹ und die ersten sieben Bände besprochen². Im folgenden seien noch die letzten drei Bände vorgestellt.

Die 2. Auflage verlegt das Hauptgewicht auf die Bibelwissenschaften, Fundamentaltheologie, Dogmatik und Moraltheologie, die historischen und positiven Fächer treten mehr in den Hintergrund, wobei die betreffenden Artikel — nicht immer zum Vorteil der Sache und des Benützers — gegenüber der 1. Auflage vielfach erheblich gekürzt wurden. Ein bemerkenswerter

¹ vgl. «SKZ» 131 (1963) S. 197 ff.

² vgl. «SKZ» 131 (1963) S. 214 f., 226 f., 238 f.

Fortschritt gegenüber der 1. Auflage ist die Herausstellung und gründliche Bearbeitung der Hauptthemen, wie es in den großen theologischen Lexika Frankreichs geschieht und G. Kittel, wie es scheint, als erster Theologe im deutschen Sprachraum — in seinem bewährten *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* es getan hat. Jedes Hauptthema wird in unserm Lexikon unter allen wesentlichen Aspekten (Begriff, Bibel, Lehramt, Dogmengeschichte, Seelsorge, Recht, Kunst, prot. Verständnis usw.) dargestellt.

Die Artikel der systematischen Fächer berücksichtigen die neuern und neuesten Fragestellungen und Erkenntnisse. Daß dies bei dem beschleunigten, ja überstürzten Rhythmus, mit dem die Entwicklung in Kirche und Theologie in der nachkonziliaren Zeit vorantreibt, auch die Gefahr mit sich bringt, daß das Lexikon in diesen Fragen rascher überholt sein wird, darf nicht übersehen werden. Wie die vorangehenden Bände erfüllen auch die letzten drei, die hier gemeinsam besprochen werden³, die auf das Gesamtwerk gesetzten Hoffnungen.

Die Hauptakzente liegen, um mit den systematischen Fächern zu beginnen, beim 8. Band auf den folgenden Beiträgen: Parusie, Passion Christi, Pentateuch, Prädestination, Priester (1. Religionsgeschichtlich, 2. Israelitisches Priestertum, 3. Im Neuen Testament, 4. Dogmatisch, 5. Priesterliche Existenz), dazu eine Menge dem gleichen Themenkreis zugeordnete Begriffe: Priestertum Christi, Priesterberuf, Priestergemeinschaften, Priesterhilfswerke, Priesterkonferenzen, Priester-mangel, Priestersamstag, Priesterseminar, Priestertum, Priestertum Christi, Priestervereine, Priesterweihe; ferner Primat (J. Ratzinger), Prädestination, Rechtfertigung, Reformation, Reich Gottes. Ein theologischer Grundbegriff wie Religion erhält in seiner Bedeutung entsprechende sorgfältige Darstellung: 1. Allgemeiner Begriff und Wesen, 2. Einteilung der Religionen (beide von H. R. Schlette), 3. Der theologisch-normative Begriff der Religion (K. Rahner), 4. Systematisch (H. Fries). Dasselbe gilt für die Stichworte Religionsdelikte, Religionsedikt, Religionsersatz, Religionsfreiheit, Religionsfriede, Religionsgeographie, Religionsgeschichte, Religionsgeschichtliche Schule, Religionsgesellschaft, Religionsgespräch, Religionspädagogik, Religionsphänomenologie, Religionsphilosophie, Religionspsychologie, Religionssoziologie, Religionsstatistik, Religionsunterricht, Religionsvergleichung, Religionsverschieden-

heit, Religionswissenschaft, Religiöse Erziehung, Religiöse Volkskunde, Religiöse Wochen.

Aus dem 9. Band seien folgende Artikel herausgegriffen: Römerbrief (Josef Schmid), Sakrament (Religionsgeschichtlich, Biblische Voraussetzungen und Ansätze, Dogmengeschichtlich, Kirchliches Lehramt, Systematik, im evang. Verständnis) und anschließend: Sakramentale Gnade, Sakramentalien, Sakramentar, Sakramententheologie; Schöpfung (6 Spalten), Schöpfungsbericht, Schöpfungslehre, Seele (Religionsgeschichtlich, Biblisch, Systematisch, Religiöse Volkskunde) mit den dazugehörigen Stichworten: Seelenführung, Seelenwanderung, Seelische Krankheiten, Seligkeit des Menschen (N. Wicki), Sohn Gottes (Im NT, Dogmengeschichtlich, Systematisch), So-la-fide-Prinzip. Besondere Beachtung verdient der Artikel Sünde (1. Religionsgeschichtlich: K. Prümm, 2. Im AT: F. Dingermann, 3. Im Judentum: Josef Schmid, 4. Im NT: A. Vögtle, 5. Dogmatisch: K. Rahner, 6. Moralthologisch: F. Scholz) mit den verwandten Begriffen: Sündenfreiheit, Sündenmystik, Sündenstrafen, Sünde wider den Heiligen Geist; Synoptiker, Taufe (1. Religionsgeschichtlich: K. Prümm, 2. In der Schrift: R. Schnackenburg, 3. Dogmengeschichtlich, 4. Systematisch: beide B. Neunheuser, 5. Liturgiegeschichtlich: A. Raes, 5. Kirchenrechtlich: K. Mörsdorf, 7. Volkskundlich: K. Beittl), Taufe Christi (J. Blinzler). Gewichtige Beiträge biblischen, fundamentaltheologischen und dogmatischen Inhalts finden sich im 10. Band: Teufel, Tod, Tradition (1. Religionsgeschichtlich: J. Hasenfuß, 2. In der Schrift: F. Mußner, 3. Systematisch: J. Ratzinger), Trinitätslehre, Unfehlbarkeit, Vorsehung, Wort Gottes, Wunder.

Ökumenische Haltung dokumentiert sich in den Artikeln über Protestantismus und Rechtfertigung, in deren Darstellung sich katholische und protestantische Theologen und Historiker teilen. Der dänische protestantische Theologe R. Prenter verfaßte im Artikel Protestantismus die einleitende ausführliche *«Systematische Selbstdarstellung des Wesens des Protestantismus»*; von Peter Meinhold, dem bekannten protestantischen Theologen der Universität Kiel, stammt der anschließende, sieben Spalten umfassende Beitrag über *«Die Theologiegeschichte des Protestantismus, die Katholische Stellungnahme»* verfaßte K. Rahner. Der 7 Spalten umfassende Artikel über ein so dornenvolles Kontroversthemata wie die Rechtfertigung schließt mit einer Darstellung des Themas *«Im evangelischen Glaubensverständnis»* aus der Feder des Erlanger Theologen Wilfried Joest. Für die konzentrierte, alle wesentlichen Aspekte umfassende, den jüngsten Stand der Forschung wiedergebende Darstellung der Reformation zeichnet als einziger Verfasser Josef Lortz, der auch von der protestantischen Forschung anerkannte Altmeister der Reformationsgeschichte. Der französische Dominikaner Jacques

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Gewissenhaftigkeit im Straßenverkehr

Angesichts der vielen Unglücksfälle im Straßenverkehr haben sich die drei Landeskirchen der Schweiz zusammengetan, um gemeinsam an das Gewissen der Gläubigen zu appellieren.

Am Sonntag, dem 26. Februar 1967 (3. Fastensonntag), soll der *Aufruf* «Ehrfurcht vor dem Leben — auch auf der Straße» in allen Gottesdiensten vorgelesen werden. Das Heft «Ausgewählte Beiträge zum Thema Verkehrserziehung und Unfallverhütung», das allen Pfarrämtern zugestellt wurde, bietet viele und wertvolle Anregungen für die Gewissensschulung in *Predigt* und *Unterricht*. Die Auswertung dieser Materialien im *Religionsunterricht* ist von großer Wichtigkeit und wir bitten alle Religionslehrer, die Kinder und Jugendlichen eindrücklich auf die Gewissenspflichten im Straßenverkehr aufmerksam zu machen. Viel Unglück und manche Not kann dadurch verhindert werden.

Presse, Radio und Fernsehen werden die Bemühungen der Kirche unterstützen. *Bischöfliche Kanzlei*

V. Pollet, der für seine Forschungen über den Reformator Zwingli mit dem Ehrendoktorat der Universität Zürich ausgezeichnet wurde, hat den Artikel über Huldrych Zwingli beige-steuert.

Mitten ins konkrete Leben mit seinen sozialen Problemen und Umwälzungen greifen die Artikel über Soziale Frage (O. v. Nell-Breuning), Sozialenzykliken, Soziale Schulen, Sozialethik (J. Fellermeier und L. Berg), Soziale Wochen, Sozialisierung (F. Klüber), Sozialismus (F. Klüber), Soziallehre (F. Klüber), Sozialordnung (O. v. Nell-Breuning), Sozialpädagogik (E. Bornemann), Sozialpastoral und Sozialtheologie (A. Geck), Sozialversicherung (F. Deus). Beachtung verdienen die Artikel über Rußland und Sowjetunion (Kirchengeschichte und Statistik), Spanien und Ungarn.

Von Themen, die heute im Vordergrund des theologischen Interesses stehen, seien genannt: Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, das Unbewußte (= Unterbewußte), Parapsychologie, Toleranz, Welt (1. In der Schrift, 2. Systematisch, 3. Weltverantwortung, 3. Weltfrömmigkeit). Forschungsergebnisse und Erkenntnisse der neuesten Zeit vermitteln die Artikel über Qumran (R. de Vaux) und Petrusgrab (E. Kirschbaum).

Unter den *biographischen* Artikeln seien herausgehoben der umfangreiche (12½ Spalten), das Thema unter allen wesentlichen Gesichtspunkten erfassende, die letzten Publikationen berücksichtigende Artikel über den Apostel Petrus (1. In

³ *Lexikon für Theologie und Kirche*. Begründet von Dr. Michael Buchberger. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Josef Höfer und Karl Rahner. 8. Band: Palermo bis Roloff, Freiburg im Breisgau, Herder 1963, 12 Seiten und 1368 Spalten. — 9. Band: Rom bis Tetzl. 1964, 12 Seiten und 1384 Spalten. — 10. Band: Teufel bis Zypern. 1965, 13 Seiten und 1448 Spalten.

der Schrift: A. Vögtle, 2. Außerbiblische Zeugnisse für Aufenthalt und Tod des Petrus in Rom: O. Perler, 3. Kanonische und apokryphe Petrus-Schriften, 4. Verehrung: R. Bäumer, 5. Petrus und Paulus in der Kunst: K. Hofmann). Dasselbe gilt für den Artikel über den Apostel Paulus (1. Leben und Wirksamkeit, 2. Der Apostel und sein Werk: Josef Schmid, 3. Die paulin. Theologie, mit reicher Literatur: R. Schnackenburg). Leben und Fortwirken des heiligen Thomas von Aquin, seine einzelnen Werke, seine Philosophie und Theologie erfahren durch berufene Fachgelehrte ihre Darstellung und Würdigung. Als ein Musterbeispiel nüchtern-kritischer Beurteilung darf der Artikel von G. Gierath über G. Savonarola gelten. Einer Rehabilitierung kommen gleich die Würdigungen der Philosophen und Theologen Antonio Rosmini-Serbati († 1855) und Hermann Schell († 1906), deren beider durch die Indizierung blockiertes reiches Schrifttum in der heutigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und kirchlichen Erneuerung wieder wirksam wird. Eine ebenso umfassende wie überzeugende und gewinnende Würdigung erfahren Bischof Johann Michael Sailer († 1832) und der große Theologe Matthias Joseph Scheeben († 1888).

Von *Persönlichkeiten*, die noch in aller Erinnerung sind, werden vorgeführt: unter den Pius-Päpsten Pius XI. und Pius XII. (dieser von seinem ehemaligen Sekretär Robert Leiber SJ), der auch im Ausland durch seine berühmten Rundschreiben geschätzte Kardinal-Erzbischof Emmanuel-Célestin Suhard von Paris († 1949); der als Liturgiewissenschaftler bekannte Kardinal-Erzbischof Ildefons Schuster von Mailand († 1954); Kardinal-Erzbischof Jules-Géraud Saliège von Toulouse († 1956), bekannt durch seine mutige Haltung während der deutschen Besetzung, eine der großen Stimmen des katholischen Frankreichs, Bischof Radini Tedeschi von Bergamo († 1914), ohne Zweifel eine der bedeutendsten Bischofs-gestalten des neuern Italiens, durch Papst Johannes XXIII., seinen ehemaligen Sekretär und Vertrauten, auch im Ausland bekannt geworden, der Papsthistoriker Ludwig von Pastor († 1928), der Exeget und Religionshistoriker Erik Peterson († 1960), der ital. Sozialpolitiker Giuseppe Toniolo († 1918), der ital. Kulturkritiker und Literaturhistoriker Giovanni Papini († 1956), der deutsche Dichter und Schriftsteller Reinhold Schneider († 1958). Und selbstverständlich fehlt Pierre Teilhard de Chardin nicht; der Artikel von N. W. Wildiers hält seine Leistungen als Geologe und Paläontologe fest und skizziert die Hauptgedanken seines Schrifttums.

Von schweizerischen Persönlichkeiten, darunter solche, die im Bereich der heutigen Schweiz gewirkt haben, sind dargestellt die Mystikerin Elisabeth Stagel von Töb (H. C. Graff), der aus Bedano bei Lugano stammende, in Thuisis von den Neugläubigen zu Tode gefolterte Erzpriester von Sondrio Niccolò Rusca (P. Zerbi), Kardinal Matthäus Schiner (O. Vasella), der Einsiedler Theologe und Abt Augustin Reding (V. Redlich), der St. Galler Theologe und Abt Coelestin Sfondrati (G. Heer), der Luzerner Pastoraltheologe Joseph Wid-

mer (J. B. Villiger), der Luzerner Dogmatiker und Stiftspropst Anton Tanner (N. Wicki), Maria Theresia Scherer, die erste Generaloberin der Kongregation der Ingenbohrer Schwestern (F. Baumann), der Glarner Humanist und Politiker Gilg Tschudi (L. Neuhaus), der Pädagoge Joh. Heinrich Pestalozzi (K. Schrems), der Zuger Historiker und Sammler Beat Fidel Zurlouben (G. Heer), der aus Zürich gebürtige prot. Kirchenrechtslehrer Ulrich Stutz (K. Mörsdorf).

Von schweizerischen Örtlichkeiten, besonders Klöstern, sind dargestellt St. Gallen (J. Duft), das 1848 aufgehobene luzernische Zisterzienser Kloster St. Urban (A. Haeberle), die ehemalige Benediktiner Abtei St. Georgen in Stein am Rhein (U. Engemann), die ehemalige Prämonstratenser Abtei Rüti im Kt. Zürich (N. Backmund), das ehemalige Benediktiner Priorat Romainmôtier im Kt. Waadt (P. Ladner), das ehemalige Cluniacenser Priorat Peterlingen, frz. Payerne (G. Boner). Unter dem Stichwort Schweiz gibt Fritz Glauser, Luzerner, eine gedrängte, die staatskirchlichen Einrichtungen berücksichtigende Darstellung der katholischen Schweiz seit den Anfängen im 2. Jahrhundert bis zur Gegenwart, und ebenso der evangelisch-reformierten Kirchen seit der Reformation.

Die Darstellung der Kirchengeschichte des katholischen und protestantischen Zürichs wurde dem protestantischen Zürcher Kirchenhistoriker Prof. Rudolf Pfister anvertraut. Wenn aber Prof. Pfister schreibt: «1873 ging die katholische Gemeinde Zürich zum Christkatholizismus über», so entspricht diese Darstellung nicht den geschichtlichen Tatsachen, sie ist zum mindesten eine grobe Simplifikation. Es ist völlig unhaltbar, den Beschluß, den die 290 Katholiken am 8. Juni 1873 in der Zürcher Augustinerkirche auf Vorschlag ihres Präsidenten durch Abstimmung faßten, nämlich das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit zu verwerfen und sich vom Papst loszusagen, als einen Akt der katholischen Gemeinde Zürich hinzustellen. Dieser Beschluß war schon rein zivilrechtlich ungültig, denn von den 8468 Katholiken, die Zürich damals zählte, waren nur die Schweizer, das heißt etwa 600 Mann, stimmberechtigt, die Ausländer besaßen kein Stimmrecht. Ausschlaggebend jedoch ist, daß, nach dem katholischen Glaubensverständnis der Kirche, der Gemeinde das Recht nicht zusteht, in Glaubenssachen einen Entscheid zu fällen. In der Abstimmung von 1873 maßen sich 290 Mann das Recht an, einer Gemeinde von fast 6000 Seelen ihr Glaubensbekenntnis aufzuzwingen. Die Regierung beantwortete den zu Recht eingereichten Rekurs der Katholiken, indem sie — das erste Unrecht noch anbietend — die bisher von den Katholiken benutzte Augustinerkirche den Altkatholiken zuwies. Es geht also nicht an, von einem Übertritt der katholischen Gemeinde Zürich zum Christkatholizismus zu

sprechen. Eine bündige Darstellung der Ereignisse gibt Eduard Wymann in seiner *Geschichte der katholischen Gemeinde Zürich*. Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Pfarrei (Zürich 1907), Seite 177 f., die Prof. Pfister in der Bibliographie zu seinem Artikel an erster Stelle anführt.

Einseitig, nämlich rein dogmatisch, erklärt O. Semmelroth den Begriff *Stände der Kirche* im Sinne verschiedener Abschnitte des Heilsweges der Kirche als streitende, leidende und triumphierende Kirche. Die viel geläufigere, für die rechtliche Struktur der Kirche grundlegende Unterscheidung der zwei Stände der Kleriker und Laien wird mit keinem Wort erwähnt.

Nicht befriedigen kann — dies gilt für das ganze Lexikon — die nicht einheitliche, oft willkürlich anmutende Gruppierung der Träger gleicher Namen. Man vergleiche die Artikel mit den Namen Johannes, Leo, Paul, Philipp, Robert, Simon, Stephan, Thomas, Wilhelm. Auch die Reihenfolgen und Klassierungen der 1. Auflage überzeugen nicht durchwegs, im allgemeinen sind sie aber dennoch besser als die der 2. Auflage, von der man einen Fortschritt erwarten durfte. So werden beim Namen Simon die zahlreichen biblischen Personen in einer wenig überzeugenden alphabetischen Reihenfolge unter die Heiligen, Seligen, Mitglieder der Hierarchie, Gelehrten und Laien eingereiht, eine offenkundige Verschlimmbesserung gegenüber der 1. Auflage, die die 13 in der Bibel erwähnten Träger des Namens an den Anfang stellt und diesen die übrigen in alphabetischer Ordnung folgen läßt. Noch größer ist der Wirrwarr beim Namen Stephan: am Anfang stehen die neun Päpste dieses Namens, dann kommen, wieder in einer vielfach gezwungen alphabetischen Reihenfolge, in Wirklichkeit aber in einem wilden Durcheinander: biblische Personen, Bischöfe der lateinischen und orientalischen Kirche, Mitglieder der verschiedenen Orden und Kongregationen, Theologen, Gelehrte, Eremiten, Laien, Irrlehrer, und — den bunten Reigen abschließend, der erste christliche König Ungarns. Auf diesen folgen der 1 Kor 1, 16 bezeugte Stephanas, fünf Träger des Namens Stephanos, darunter zwei Patriarchen von Konstantinopel, der selige Stephanus Bandelli OP, ein Verweis auf die Buchdruckerfamilie Stephanus, und endlich unter Stephanus, der im christlichen Raum bekannteste und bedeutendste Träger dieses Namens, den fast alle übrigen als ihren Namenspatron verehren: der Erzmärtyrer der Apostelgeschichte. Schon die Gruppierung der 1. Auflage konnte nicht befriedigen, die hier skizzierte der 2. Auflage aber ist, statt eines Fortschrittes, ein eindeutiger Rückschritt. In einem Lexikon für Theologie und Kirche wäre doch wohl das Richtige, die biblischen Personen konsequent an den Anfang zu stellen und diesen die Heiligen und Seligen folgen zu lassen. Gibt es keine biblischen Personen des betreffenden Namens wie bei Leo, würden die Heiligen und Seligen an den ersten Platz rücken, an 2. bzw. 3. Stelle wären die Päpste, dann eventuell die weiteren Persönlichkeiten der Hierarchie, Patriarchen und Bischöfe, einzureihen. Eine Gruppe für sich wären die Staatsoberhäupter und übrigen Herrscher. Zur raschen Orientierung wäre eine Übersicht voranzustellen.

Noch ein Wort zu den Illustrationen. Die 1. Auflage war mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet, der Text ist begleitet von vorzüglichen Wiedergaben von Bauten, Bildwerken, antiken Inschriften, Schriftproben bedeutender Persönlichkeiten, Landkarten, Grundrissen u. ä. In der 2. Auflage wurden die Illustrationen auf ein Minimum beschränkt, aus dem Text völlig ausgeschieden und auf Bildtafeln verwiesen. Mancher Benutzer wird dies bedauern, wenn er die gleichen Artikel beider Auflagen miteinander vergleicht, zum Beispiel Ägypten oder Petrus. Andererseits ist zu sagen, daß uns heute in viel größerer Auswahl als vor 2 Jahren biographische und historische Schaubücher und Kartenwerke zur Verfügung stehen, die uns ein viel reichhaltigeres und technisch vollkommeneres Bildmaterial vermitteln, als dies einem Lexikon möglich ist, von den Unkosten, die dem Lexikon erspart bleiben, gar nicht zu sprechen. Die Bildtafeln der 2. Auflage geben größtenteils geographische Karten wieder, die über die kirchliche Entwicklung

in einzelnen Ländern, die Struktur und Grenzen von Kirchenprovinzen und Bistümern, die Ausbreitung führender Orden u. ä. orientieren. Leider sind die Zeichen und Beschriftungen dieser Karten oft so klein, daß man sie fast mit der Lupe lesen muß.

Kein Menschenwerk ist vollkommen, am wenigsten ein Lexikon. Gemessen an der Fülle des Stoffes und der Gründlichkeit, mit der alle in Betracht kommenden Themen auf den letzten Stand der Forschung aufgearbeitet sind, fallen die Mängel die dem Lexikon anhaften mögen, kaum ins Gewicht. Seelsorger, Wissenschaftler und Studierende besitzen im neuen Lexikon für Theologie und Kirche ein zuverlässiges und umfassendes Nachschlagewerk und Arbeitsinstrument, für das Verlag, Herausgeber und Mitarbeiter den uneingeschränkten Dank aller verdienen. *J. St.*

Josef Vital Kopp zum Gedenken

Schriftsteller und Künstler im Priestergewand sind leicht verdächtig, sind durch allerhand kirchenrechtliche Vorschriften am Leitseil der Zensur gehalten und können sich glücklich schätzen, wenn sie einem so großherzigen Bischof unterstellt sind, wie ihn J. V. Kopp in seinem Roman «Die Tochter Sions» wohl aus eigener Erfahrung erdacht hat. Der bekannte Schriftsteller, der nach langjähriger Blutkrankheit (Leukämie) am 22. September 1966 von uns gegangen ist, war keineswegs ein «enfant terrible», der «widerspenstige Heilige» seiner Kirche, wie man gelegentlich vermutete. Er war sich übrigens bewußt, daß «Nonkonformisten» keineswegs von kirchlicher Seite ärgste Beargwöhnung zu befürchten haben. Wenige Tage vor seinem Tod gaudierte er sich an der Tatsache, daß politische Anspielungen seines neuesten Werkes viel exakter unter die Lupe genommen wurden, als freimütige Äußerungen gegenüber der Kirche. Einer Kirche, die Vital Kopp mit allen Fasern liebte, deren Tradition er ertragreich in eine neue Zeit hinüberretten wollte.

In seinen Jugenderinnerungen «Der sechste Tag» ist deutlich begründet, daß er von seinem Vater den Sinn für Natur und Kosmos ererbt hatte. Mit atemraubendem Interesse verfolgte er die Bemühungen der Griechen, das Naturverständnis aus der Mythologie herauszulösen (Dissertation). Es war der Theologe und Seelsorger, der Teilhard de Chardin als Gesinnungsgenossen erkannte und sich als Übersetzer (und Deuter!) seiner Werke annahm. Es war ihm ein brennendes Anliegen, daß der gebildete Katholik den Brückenschlag zwischen Glaube und Wissen vollziehe und es gehört zum ergeifendsten seines testamentarischen Lebenslaufes (Vital Kopp wünschte, daß er bei der Totenfeier verlesen werde) von diesem Anliegen zu vernehmen.

Es ist dem spätern Priester und seiner nicht oppositionslosen Veranlagung, (die sich im Kampf mit einer anfänglich schwachen physischen Konstitution herausgebildet hatte) zum segensreichen Glücks-

fall geworden, daß er an Allerheiligen 1906 in die festgefügte Ordnung der Familie Kopp-Herzog und eines übersichtlichen Dorfes, des Fleckens Beromünster, geboren wurde und dort die Kindheit verlebte; daß er Gymnasialstudien an Stätten erlebte, wo die Synthese von Glaube und Kultur existenziell vorgelebt wurde (Stiftsschulen von Beromünster und Einsiedeln). Seine spartanisch-asketische Haltung wurde bei den Patres Jesuiten an der Hochschule von Innsbruck klug geformt, die in einer Zeit eher bescheidener theologischer Leistung ihm Vorbilder persönlicher Reifung und Formung vermittelten.

Am 5. Juli 1931 wurde Vital Kopp durch Bischof Josef Ambühl zum Priester geweiht. Seine erste Stelle als Vikar zu St. Karl in Luzern trat er noch vor Beendigung des Kirchenbaues an. Seinem ersten, biederfrommen und listigklugen Lehrmeister, Pfarrer Gottlieb Moos, wollte es scheinen, daß der «so ganz andere» sich nach Noten bemühe, seine Originalität zu züchten. Er ahnte nicht, daß der angeborene Drang zu schöpferischer Darstellung, bereits in voller Gärung, zur spätern persönlichen Katharsis schriftstellerischer Gestaltung drängte.

Der in Innsbrucker Jahren weitgediehene Entwurf zu einer stark scholastisch orientierten «Theologie des Staates» blieb in der Schublade stecken und nach der zweijährigen pastorellen (nicht nur «karitativen», wie eine Presse bei seinem Tode schrieb!) Tätigkeit zog er an die Universitäten Freiburg und Berlin, um sich dem Studium der klassischen Philologie zu widmen. Als er einst in Brugg die Karwochenpredigten hielt und tief beeindruckt von einer Aushilfe in der Heilanstalt Königsfelden heimkam, machten wir uns des Abends mit einem befreundeten Arzt hinter Rorschachs Deutungsversuche und fanden auf überraschende Art im Test bestätigt, welche konstruktive und originale Kräfte in diesem Manne steckten, der auch Sinn für das Schöne, geschickt der Seelsorge zuliebe unter dem Grau der Feldpredigeruniform während vieler Aktivdiensttage

tarnte. Durch seine spätern Publikationen mag vielen später ein Licht aufgegangen sein, warum seine träfen Soldatenpredigten im Geb. Inf. Rgt. 19 nicht nur zum Herzen der Mannschaft drangen sondern auch die Kader aufhorchen ließen*.

Es war nicht nur Talent, sondern konstruktive wissenschaftliche und methodische Aufbauarbeit und harte Selbstzucht, die Vital Kopp zu jener schulischen Tüchtigkeit brachten, die ihm fast sagenhaft vorausging, als er nach sechsjähriger Tätigkeit als Lehrer und Rektor der Mittelschule Willisau 1945 an die Kantonschule Luzern berufen wurde. Sein auf wenige Stunden beschränkter Religionsunterricht war nicht ganz unbestritten, aber das religiöse und pädagogische Ethos seines Unterrichtes in den klassischen Sprachen in obern und obersten Klassen hat sein Priestertum gerechtfertigt und ihm den Zugang zu manchen Jungmännerseelen geöffnet. Den Weg zur Schriftstellerei hat er sich nicht durch Abstriche an seinen schulischen Pflichten oder an der täglichen Gebetsverpflichtung eines katholischen Priesters erleichtert. Die eiserne Disziplin seines Tagesprogrammes hätte den Vergleich mit jedem Tagewerk eines Mönches ausgehalten. Von einer persönlichen Anspruchslosigkeit, die ein Mutterherz ängstigen konnte, wechselte er bedenkenlos materielle Güter gegen ideelle Sammelwerte um. Wie herrlich, wenn das angebliche Interesse an seiner reichen klassischen Münzensammlung und seinen skurril ingeniosen planetarischen Uhren einer neugierigen Studentinnengruppe den Vorwand lieferte, den frauen- und haushälterinnenlosen Junggesellenhaushalt an der Sempacherstraße 1, auf seine Ordnung zu inspizieren.

Über Josef Vital Kopp's schriftstellerische Tätigkeit ist bei seinem Tode von meist berufener Seite ausgiebig berichtet worden. Somit ist die «SKZ», die oft die einzige Dokumentationsquelle eines schmalverlaufenen Priesterlebens bildet, entlastet, das literarische Werk ausführlich zu nennen und zu würdigen. Sein Erstlingswerk «Sokrates träumt», wurde kaum übertriften. Die Weite der Thematik im Gesamtwerk verrät die Weite eines universalen Geistes. Weltanschaulich fernstehende Menschen spürten spontaner noch als «behütete Gläubige», daß der Urgrund seiner Werke ein religiöses Problem war, daß es um letzte Sinndeutungen des Lebens geht, wo antike oder heutige Welten beschworen werden. Der Historiker hat es dem Poeten nicht leicht gemacht. Vital Kopp, der zuvor nie in Griechenland gewesen, erhielt von einer griechischen Übersetzerin aus Athen die Frage, wie viele Jahre er in Athen gelebt habe. So meisterhaft beherrschte er die Topographie der historischen Schauplätze, um deren Atmosphäre er wußte.

Vital Kopp suchte die Gesellschaft nicht. Vielen mag er als Anachoret vor-

* Jüngere, etwas wehleidiger veranlagte Mitbrüder mögen zur Kenntnis nehmen, daß der Fpr. Vital Kopp *nüchtern* sich sonntags frühmorgens mit dem Rucksackaltar auf *stundenlange* verschneite Gebirgspfade machte, um zwei- und dreimal mit seinen Mannen das heilige Opfer zu feiern. Erster Verpflegungshalt, getreu der damals geltenden, heute unmöglich anmutenden, Gesetzesvorschrift: frühestens Mittag um 12 Uhr!

gekommen sein. Aber wenn irgendwann andere ihn suchten, war er von gütiger Hilfsbereitschaft. Und wo er im engen Kreis auftauchte, war er ohne großes Zutun bald der Mittelpunkt. Vital Kopp war ein Meister des Gesprächs. Er konnte zuhören und... antworten. Und wie er erzählen konnte! Fast entstand der Eindruck, er hätte die Dosierung von Dichtung und Wahrheit minutiös schriftlich fixiert. Er konnte überraschen durch die Ironie, mit der er sich und andern begegnete. Seine Freunde wußten darum, daß es ihm geradezu Bedürfnis war, das Brüchige und Klägliche der menschlichen Existenz im versöhnenden Licht des Humors zu sehen, der sich an der allgemein menschlichen Erfahrung nicht wundreibt. Sie wußten auch, daß ihm als Relikt fast knabenhafter Scheu zeitlebens die Angst blieb, seine Eigenprägung zu verlieren. Nach außen äußerte sich dies durch einen unbändigen Willen, sich für eine erkannte Wahrheit wie auch eine selbst-durchdachte These einzusetzen und in einem Kampf Dolchstöße einzufangen, von denen der «Gegner» kaum ahnen konnte, wie sehr sie das Mark seines Selbstvertrauens trafen. Sich selber gegenüber kompromißlos, konnte er sich in manchen Lebenssituationen nicht abfinden, wenn er auf wirkliche oder vermeintliche Kompromisse stieß, wo er nur einen einzigen richtigen Weg sah. Er hat gelegentlich ein respektables Stück klassischer Dialektik und Rhetorik vollbracht, wenn er im kantonalen Erziehungsrat oder im Professorenkollegium die «öffentliche Meinung», meist erfolgreich, auf den Kopf zu stellen suchte.

Sicher waren die Früchte, nicht des «Zornes», aber leidenschaftlicher Kompromißlosigkeit und unpolitischer Offenheit manchmal bitter zu ernten. Nicht aus naiver Ehrsucht haben der inner-schweizerische Kulturpreis, der dem vom Schuldienst vorzeitig aus gesundheitlichen Gründen Entlasteten vom kantonalen Erziehungsdirektor Dr. Hans Rogger 1962 überreicht wurde und andere Anerkennungen des Preisträger der schweizerischen Schillerstiftung nie ganz verwinden lassen, daß der Regierungsrat des Kantons Luzern nicht geneigt war, den Traum seiner Jugend zu erfüllen und das ehemalige Pfarrkind des traditionsgeladenen Stiftes Beromünster, in die dortige Propstei zu berufen. Aber schon damals stand es mit seiner Gesundheit nicht zum besten und wer weiß, ob sich der Knirps von Einst nicht wie Gulliver bei den Lilliputanern vorgekommen wäre, hätte er Einsitz im Chorherrenstift nehmen müssen. Er, der als Student eine geschliffene literarische Fehde mit dem damaligen Reußbühler-Resignaten, dem Chorherrn Stalder zugunsten ehrwürdiger folkloristisch-liturgischer Traditionen ausgefochten hatte, wäre heute vielleicht vor vertauschten Fronten gestanden.

Spitalschwestern sind nicht immer erbaut von ihren geistlichen Patienten (die des häuslichen Gehorsams als Zölibatäre entwöhnt sind!). Vital Kopp hat kaum erst um Erlaubnis gefragt, als er eines Tages bei einem Ausgang keuchend von zu Hause, im Koffer die schweren Bergschuhe nach der St.-Anna-Klinik schleppend mitsamt dem Bergkleid, das er in seinem Hirtenhäuschen «Bräch» auf dem Brünig zu tragen pflegte... um nun darin als Wanderer zur Ewigkeit in den Sarg gelegt zu werden... Wie Vital Kopp

die letzten schweren Wochen seines Leidens meisterte, entlockte einer verschwiegenen Krankenschwester den Ausspruch: Hier sind wir nicht die Gebenden, sondern die Nehmenden. — Es muß daran sehr Wahres gewesen sein. Der Arzt, der ihn durch Leidensjahre betreut hatte, stand vor dem scheinbar vom Tod Besiegten erschüttert als einer, der ihm trotz der Bekenntnisverschiedenheit ein wahrhafter Freund geworden war. So ist Vital Kopp in der Stille des Krankenzimmers gelungen, was er fabulierend seinen Domkantor Haselbach in dessen tumultuösen Ausbruch zudichtete: der Wahrheit eine existenzielle Kraft zu geben, die letztlich in der Liebe ist.

Vital Kopp braucht sein Leben vor uns nicht zu rechtfertigen. Er hat seine Talente als Priester verwaltet. Und es wäre ein Unglück, ließe sich der Seelsorgspriester, der unter der Last des Tages seufzt und die Reihens seines Standes des mangelnden Nachwuchses wegen sich mehr und mehr lichten sieht, wenn er sich einengen ließe auf den Gedanken, daß es nur eine einzige Kanzel gäbe und diese könnte nur im Gotteshaus bestiegen werden. Aber es darf festgehalten werden, daß Vital Kopp, solange es seine Kräfte erlaubten, auch von der Kirchenkanzle immer tiefvorbereitet und mit eindringlicher Wirkung predigte. Seine Schüler waren vielleicht nicht immer reif genug, um zu merken, daß hinter der nicht seltenen Ironie des Lehrers (er fürchtete den kleinen Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen!) ein Mann stand, der sich immer wieder durchgerungen hat zur tätigen Bitte, daß Gottes Reich auf diese Erde komme. Gar vielen ist es später aufgegangen und noch ist nicht abzusehen, was seine geistlichen Mitbrüder und seine Kirche an ihm verloren haben. So manchen Plänen hat der Tod dem Sechzigjährigen die Erfüllung verwehrt. Gibt es ein Leben, das nicht Fragment bleibt?

Aber wie selten einer hierzulande hat Vital Kopp das Privileg, durch seinen reichen literarischen Nachlaß unter uns lebendig zu bleiben. Oder sollte er das Los des fast vergessenen alten Babelers, seines Verwandten, des Pfarrers Xaver Herzog teilen? Weil es keinen Propheten im eigenen Lande gibt? *Hermann Reinle*

Neue Bücher

Die Bibel im Gespräch zwischen den Konfessionen. (Einheit in Christus, herausgegeben von Oscar Cullmann und Otto Karrer. Band 3). Zürich, Zwingli-Verlag, Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1966, 92 S.

Im dritten Band der Reihe «Einheit der Christen» der dem Titelthema gewidmet ist, zeichnen nach der Einleitung von Alfred Ernst die Herren Peter Vogelsänger, Otto Karrer, Robert Leuenberger und Hans Urs von Balthasar. Sicher ist die Heilige Schrift, von der Frage des Kanons abgesehen, ein gemeinschaftliches Gut aller Konfessionen. Nun betont die Einleitung mit Recht die Pflichten ökumenischer Haltung auf beiden Seiten. Die Predigt von Peter Vogelsänger «Die Kraft Gottes» womit nach Röm 1, 16 das Evangelium gemeint ist, trägt sicher ökumenischen Willen, wird aber vom katholischen Leser noch als ganz der protestantischen Gnadenlehre verhaftet empfunden.

den. Die Meditation Otto Karrers «Von den Gaben des Geistes» zeigt, wie aus der Fülle des Geistes Einheit fließen kann. Robert Leuenbergers Aufsatz «Die Bibel heute» betont, daß bei aller wissenschaftlichen Arbeit der Glaube notwendig bleibt und geht, ohne das Feld der persönlichen Auslegungen zu verlassen, einen Schritt auf die Idee einer kirchlichen Interpretation zu. Hans Urs von Balthasar behandelt dasselbe Thema zuerst mit einem historischen Rückblick und nimmt dann in seiner durchdringenden, nach rechts und links ausscheidenden Art zu Bibel und Wissenschaft, zur vergleichenden Religionsgeschichte und Textforschung Stellung. Sein Schlußwort «Bibel zwischen Offenbarung und Kirche» berührt klärend das bekannte, viel umstrittene Problem Lehramt und Bibel. Die Ausstattung des Büchleins ist in allem gefällig, nur ist es so straff gebunden, daß es nie frei offen liegt, so daß man immer einen Teil seiner Kraft für den physischen Druck verbraucht, um die Seiten zu halten.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Rixius, F. A.: Echo Gottes. Gedanken über die Logos- und Christus-Offenbarung der Schöpfung. Als Manuskript gedruckt. Paderborn, Verlag Schöningh, Zürich, Thomas Verlag, 1965, 78 Seiten.

Diese mehr als achtzig kleinen Abschnitte über Gott, Größe und Ziel der Schöpfung können einem wie eine kleine, volkstümliche theologische Summe vorkommen. Die Gedanken über Evolution und das kosmische Ganze spiegeln das zeitgenössische Denken.

Alfred Eggenspieler

De Smedt, E. J.: Enttäuscht? — Verstanden? Brennende Fragen der Jugend — hart und offen diskutiert. Aus dem Flämischen übersetzt von Sr. Maria Baptista a Spiritu Sancto. Bergen-Enkheim bei Frankfurt/Main, Verlag Gerhard Kaffke, 1966, 71 Seiten.

Dieses Hirtenschreiben des Bischofs von Brügge ist wieder ein «kollektiver Brief», an dem viele Diözesanen mitgearbeitet haben wie beim Hirtenschreiben über «die Einheit in der Familie unserer Zeit». Es ist zugleich eine Ergänzung des ersten, gleichgearteten Briefes. — Bischof de Smedt glaubt an die heutige Jugend. Er möchte mit diesem Brief den Glauben an die Jugend, aber auch das Vertrauen der Jugendlichen zu den Eltern wieder herstellen. Er legt in einem ersten Teil die erforderlichen Haltungen der Eltern den Kindern gegenüber und die der Kinder den Eltern gegenüber dar und zeigt im zweiten Teil, wie durch richtig geübte Autorität einerseits und durch ein vertrauensvolles Gespräch andererseits die Begegnungen zwischen Eltern und Kindern gestützt werden. — Ein Büchlein, das man in den Händen recht vieler Eltern und Jugendlicher sehen möchte.

Rudolf Gadiant

Unsere Leser schreiben

Um Garabandal

Zu den beiden Leserschriften über die Ereignisse in Garabandal in der «SKZ» 1967, Nr. 5, Seite 63 und Nr. 7 Seite 86, ließen sich einige Artikel zur Klärung der vorgelegten Fragen, Zweifel, Behauptungen und Vorwürfe schrei-

ben. Garabandal scheint ja (wieder einmal) einen außerordentlichen «Einbruch» des Himmels, wenn es erlaubt ist, diesen so leichtbenützten Ausdruck hier anzuwenden, in unsere Welt anzuzeigen. Liest man die zahlreichen Berichte über die Ereignisse in Garabandal in den verschiedensten Presseorganen, katholischen und nichtkatholischen, in den Schriften verschiedener Autoren in verschiedenen Sprachen, von Augenzeugen und Theologen und Geistlichen, dann wird man nicht nur nachdenklich, sondern auch sehr zurückhaltend mit dem eigenen Urteil, das ja leicht emotional und tendenziös oder doch von eigenen Wünschen genährt ist. Jedenfalls braucht man ein wochenlanges intensives Studium, um sich ein halbwegs sicheres Glauben und Meinen über diese außerordentlichen Dinge zu verschaffen, um auch mit anderen und vor anderen verantwortlich reden zu können.

Was nun einzelne Stellen und Stellungnahmen in den beiden Leserschriften betrifft, dürfte es sich bei dem «im Christiana-Verlag erschienenen Buch über Garabandal» um die deutsche Übersetzung des Werkes von F. S. V. y Pascual, «Die Ereignisse in Garabandal, letzte Botschaft an die Welt» handeln, das im Minholz-Verlag, Thannhausen (übersetzt von P. Dr. Paul Egli, OP.) erschienen ist. Jedenfalls bestätigte der Christiana-Verlag auf einen telefonischen Anruf hin den Namen des oben genannten Autors der spanischen Ausgabe mit dem Titel: «Las apariciones no son un mito». Dieses ist mit dem «moralischen NIHIL OBSTAT» des Erzbischofs von Saragossa (Spanien) erschienen. Es dürfte sich dabei um eine mündliche Gutheilung des Werkes handeln, da ja eine kirchenrechtlich gültige über die Ereignisse nur die Kirchenbehörde von Santander oder die Glaubenskongregation aussprechen kann. Bis es zu einer solchen gültigen Beurteilung durch die Kirche kommt, muß es möglich sein, wie in Lourdes und Fatima und anderswo, wenigstens mit einer moralischen Gewißheit rechnen und darüber reden und denken zu können, weil ja sonst dem Himmel von vornherein ein Recht versagt würde, mit den Menschen in direkten Kontakt zu treten, wann er es für gut und notwendig hält. (Vgl. die Paulusepistel vom Quatembersamstag der Fastenzeit.)

Übrigens kam im Jahre 1966 bereits die Kleinschrift «L'ultimo ammonimento» in italienischer Sprache in 2. Auflage mit einem bischöflichen NIHIL OBSTAT heraus. Sie ist beziehbar in Rom, Propaganda Mariana, Via Acciaiuoli 10. Selbstverständlich greift weder diese Kleinschrift noch die Pascuals dem Urteil der Kirche vor und erklärt als Wunderwir-

ken Gottes, was die rechtmäßige Kirchenbehörde noch nicht als solches bestätigt hat. Sicher ist jedenfalls, daß in Garabandal, ähnlich wie in Lourdes, Fatima, Syrakus und anderswo an Hunderten von Wallfahrtsorten der katholischen Welt Dinge sich ereignen, gesehen und erlebt werden, vor denen Theologie und Naturwissenschaft mit ihren Erkenntnissen und Möglichkeiten an ihre Grenzen gekommen sind. Sicher ist aber auch, daß über solche «Wunder-Dinge» berichtet wird und berichtet werden darf, und zwar nicht nur von Leuten und Organen, denen es mehr um Sensation und Make geht, als um die Suche nach der Wahrheit zum Heile der Menschen und der Ehre Gottes. Natürlich soll man solche Berichte nach jeder Seite prüfen und ähnlich wie bei Schrift und Väterliteratur auch textkritische Untersuchungen machen nach Inhalt und Form. Die Form aber soll natürlich nicht, weil mangelhaft, den Kern des Inhalts überbetonen, wie es etwa fast stets in der modernen kirchlichen Kunst geschieht. Jedenfalls ist die Stellungnahme des Apostolischen Administrators von Santander vom 8. Juli 1965 (vgl. Pascual, deutsche Ausgabe S. 202—203) sehr beachtenswert.

Natürlich werden außergewöhnliche Ereignisse immer Interessenten finden und auch Verleger der Berichte darüber. Progressismus ist auch leichter zu verkaufen als Wahrheit und Wirklichkeit. Und was den Leserbrief in der letzten Ausgabe der «SKZ» auf S. 86 über das «größte Wunder» betrifft, (vgl. Pascual, a. a. S. 204) wird man es wohl nicht in die Reihe der dogmatischen «Wunder» stellen dürfen, die ja nicht (mehr) mit den Sinnen wahrnehmbar sind, wie jenes in Garabandal angekündigte es sein soll. Übrigens gibt es wohl auch heute noch sehr viele Augenzeugen für den «Feuerbrand am Himmel» vor dem zweiten Weltkrieg, der in Fatima angekündigt worden war, und den man mit dem Phänomen des Nordlichtes nicht in Verbindung bringen konnte. Man sah dieses «Ereignis» in ganz Europa. Wie so oft schon geschehen: leugnen ist leichter als einen strikten Beweis pro oder kontra zu bringen. Schließlich mutet den Leser der Satz von Pfr. Spehn (SKZ S. 63) in unserem Zusammenhang recht deplaziert an und wird kaum als «pie et sobrie» bezeichnet werden können: «Die Gottesmutter... soll solche Sachen inskünftig blaibe lasse». Tatsachen haben doch wohl schon sehr oft bewiesen, auch wenn man natürlich Garabandal nicht einbezieht, daß die Mutter Gottes sich an einem Befehl eines Pfr. Spehn, sel., nicht halten kann. Es sei denn ihm selbst gegenüber wäre sie sehr zurückhaltend gewesen. Sie ist aber doch die Mutter aller

Menschen und hilft ihnen nach ihrem Ermessen, wenn sie es nur wollen. Was auf dem Konto der Hysterie steht, ist nicht im Himmel verbucht. Darum: «Prüfet alles; was gut ist, behaltet.» Univ.-Doz. Dr. Josef Lieball, Regensburg.

Kurse und Tagungen

Gemeinschaftsexerzitien

als Besinnungs- und Aussprachekurs zur Verwirklichung des Konzils für Priester, Ordensleute, Laien (Männer und Frauen) vom 7.—13. April 1967 im Hotel Pax montana, Flüeli-Ranft OW, Exerzitienleitung: Das deutschsprachige Mitarbeiter-team von P. Lombardi. Anmeldung an Pfarrer Leo Schmid, 5262 Oeschgen oder an das Hotel Pax montana, 6073 Flüeli-Ranft OW.

Exerzitien für Studierende

In der nächsten Karwoche bietet der Schweizerische Studentenverein wiederum allen Studenten und Studentinnen die Gelegenheit, in Wollhusen Exerzitien zu machen. Sie dauern vom 19. März abends bis 23. März 1967 morgens. Exerzitienleiter: Dr. P. Ladislaus Boros, Zürich. Thema: «Der Christ und sein Bruder». Anmeldungen sind bis spätestens 11. März zu richten an die Exerzitienkommission des Schw. Studentenvereins, Kapuzinerweg 2, 6000 Luzern.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70

Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Christus-Korpus

Frühbarock, Holz, polychrom bemalt, Höhe 105 cm, Breite 90 cm, sehr gut erhalten.

Christus-Korpus

Renaissance, Holz, Höhe 90 cm unrestauriert.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/274 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee

Telephon (045) 4 17 32

Weißer Sonntag

Es wird Zeit, daß Sie sich mit der Anschaffung der **KOMMUNION-ANDENKEN** befassen! Unsere reichhaltige Kollektion, die wir auch dieses Jahr wieder für Sie zusammengestellt haben, steht Ihnen zur Ansicht zur Verfügung. Dürfen wir Ihren Anruf erwarten?

Auch die **KORDELN** für die einheitlichen Kommuniongewänder können Sie bei uns beziehen.

Bitte geben Sie Ihre Bestellungen rechtzeitig auf!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Für Erst- und Zweitkläbler
empfiehlt sich

Mein erstes Religionsbüchlein

von Josef Hübler
mit Bildern von Robert Geißer

Kart. Fr. 3.30 Ppbd. Fr. 4.80

Das Büchlein hat sich im Unterricht bewährt. Es ist pädagogisch wirksam gestaltet und modern, kindertümlich illustriert.

Verlangen Sie ein Probe-Exemplar.

RÄBER VERLAG LUZERN

Etwas Abwechslung in die priesterliche Bekleidung bringt unser neuer, dunkelgrauer

Anzug

aus feinstem englischen Kammgarn. Er sieht gediegen aus und weicht in der Gewebeart vom Alt-hergebrachten ab.

Schauen Sie sich unverbindlich diesen aparten und neuzeitlichen Anzug an, den wir eigens für den Priester gesucht haben.

Roos
TAILOR

Luern, Frankenstraße 9
(Lift)

Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Wir verkaufen für Sie

sämtliche Kultgeräte, Figuren usw., die Sie bei Kirchenumbau nicht mehr benötigen und frei abgeben dürfen.

Offerten unter Chiffre Nr. 4023 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße. LUZERN

Gesucht Stelle als

Resignat

von Pfarrer, noch voll im Amt, pensionsberechtigt. Mithilfe in Pastoration erwünscht, eventuell auf Außenstation. Eigener Haushalt!
Zuschriften unter Chiffre 4024 an die «Schweizerische Kirchenzeitung.»

Selbständige

Haushälterin

sucht Stelle in ein Pfarrhaus
Offerten erbeten unter Chiffre 4028 an die «SKZ»

Haushälterin

mit besten Zeugnissen sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. Aushilfe möglich.

Offerten unter Chiffre 4026 an die Exped. der «SKZ».

Kirchlich anerkannte

Wallfahrten mit dem Flugzeug

HEILIGES LAND 14 Tage Fr. 1680.—

Ein ganz außergewöhnliches Programm mit hervorragender geistlicher und wissenschaftlicher Reiseleitung. Zimmer mit Bad, Vollpension.

LOURDES 4 Tage Fr. 350.—

Schon über 1500 Pilger haben sich diesen einzigen, kirchlich anerkannten Wallfahrten mit der **BALAIR** angeschlossen. 24 Flüge vom April bis Oktober, alle Zimmer mit Bad/WC, Vollpension.

FATIMA 8 Tage Fr. 595.—

In nur 4 Std. Flug und 3 Std. Carfahrt sind Sie in Fatima. Besichtigung von Lissabon und weitere Ausflüge. Hervorragende Hotels. 4 Flüge im Mai und Juni zum Jubeljahr.

ROM 4 Tage Fr. 350.—

Fünf halbtägige Stadtrundfahrten mit Prof. Dr. P. Huber. Ein kaum zu überbietendes Programm zu einem erstaunlichen Preis!

Wir organisieren zu äußerst vorteilhaften Preisen auch **Badeferien**, eine Kunst- und Ferienreise nach **Florenz—Rom—Viserbella** sowie im Herbst eine Studienreise nach **New York—Washington—Montreal** an die Weltausstellung (mit Flug, 15 Tage Fr. 1650.—). Verlangen Sie bitte unsere Detailprospekte über die Wallfahrten und Ferienreisen.

ORBIS · REISEN Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen
Zentralstraße 18, 6000 Luzern

Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung der Schweiz.

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Meßstipendien. Fr. 4.20

Bequem, praktisch,
gutes Papier und haltbarer Einband

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68



L RUCKLI | CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a

Unser neues

Fil-à-Fil-Hemd

in Dunkelgrau hat großen Anklang gefunden. Es ist aus reiner, gewirnter Baumwolle hergestellt und muß nicht gebügelt werden. Größen 36—48. Preis nur Fr. 29.80

Roos

TAILOR

Frankenstraße 9 (Lift)
6000 Luzern, 041 - 2 03 88
Blaue Zone



FÜR SIE
UND
IHRE GÄSTE

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



AF KOCH + CIE
REINACH/AG

Meßweine

«Wort und Mahl»

Alte und neue Chor- und Orgelsätze zu den Meßliedreihen 6 und 8 des KGB für Kantor, Chor, Gemeinde und Orgel, zusammengestellt und ergänzt von Ernst Pfiffner

Paulus-Verlag GmbH.,
6000 Luzern
Pilatusstraße 41,
Tel. (041) 2 55 50

Inserieren bringt Erfolg



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

RÄBER

Buchhandlungen Luzern

Ihr Vorteil

Bestellen Sie noch
zum Subskriptionspreis

Mysterium salutis

Herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer. Fr. 65.—, Preis nach Erscheinen des zweiten Bandes Fr. 75.—.

Der Neue Herder

Lexikon in sechs Bänden mit einem Großatlas. Ausgabe in Leinen je Band Fr. 65.—, in Halbleder je Fr. 76.— Preis nach Erscheinen des dritten Bandes: In Leinen je Fr. 72.—, in Halbleder je Fr. 83.—

Der Neue Herder Handatlas

für Bezieher des Neuen Herder. Ausgabe in Leinen Fr. 130.—, in Halbleder Fr. 152.—, Preis nach Erscheinen des dritten Bandes des Neuen Herder: In Leinen Fr. 144.—, in Halbleder Fr. 166.—.

Der Kanton Luzern

Herausgegeben von Benjamin Laederer. Subskriptionspreis Fr. 44.—, nach Erscheinen Fr. 49.50

Alle Subskriptionspreise erlöschen im Laufe des Frühjahrs. Mit Ihrer rechtzeitigen Bestellung sichern Sie sich diese Werke zum günstigeren Preis.

RÄBER

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Unser neuer

Übergangsmantel

in Marengo (Terylene/Wolle) ist in Bezug auf Paßform und Qualität ein Meisterstück.
Preis Fr. 198.—

Roos

TAILOR

Frankenstraße 9 (Lift)
6000 Luzern, 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Gesucht wird eine selbständige

Haushälterin

in ein Pfarrhaus im Bündner Oberland.

Sich melden bei

H. H. Pfarrer Thomas Berther

7131 Fellers/GR
Tel. (086) 7 16 38

Priesterkleider

Was immer Sie brauchen, Sie können Sie bei uns beziehen!

- Hemden, schwarz und dunkelgrau, versch. Modelle und Qualitäten
- Kragen für jeden Geschmack
- Kollare: alle bekannten Arten
- Pullover, Wolle, hochgeschlossen mit oder ohne Ärmel
- Hosenträger, Baskenmützen
- und vieles andere mehr...

Verlangen Sie eine Auswahlendung!



ARS PRO DEO
STRASSE LUZERN
b. d. Holzkirche 041 2 33 18

WE RA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt. WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert. Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WE RA AG Bern/Zürich

3000 Bern, Gerberngasse 23–33
Telefon 031 22 77 51 – 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WE RA

An die hochw. Pfarrherren und Kapläne der Schweiz richtet der Zentralvorstand des Schweiz. Kath. Pressvereins die höfliche Bitte, die Mitgliederwerbung im Jubiläumsjahr möglichst bald einzuleiten. Der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. Wir sind Ihnen zu grossem Dank verpflichtet.

Schweiz. Kath. Pressverein

Poststr. 18a - 6300 ZUG - Postcheck 80 - 2662

RÄBER

Verlag Luzern und Stuttgart

Zur Schulentlassung

empfehlen wir als Geschenkbändchen

Samen im Wind

Stundenbuch für junge Mädchen. Von P. Michael Jungo OSB. 76 Seiten mit 6 Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90, broschiert Fr. 3.80.
(Partiepreise bei größerem Bezug)

Dein Werktag wird hell

Von Josefina Klausner.
2. Auflage, 50 Seiten mit Skizzen. Fr. —.90

Das Neue Testament

(Stuttgarter Kepplerbibel)
Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter.
Schulausgabe Plastik grün Fr. 4.25
(Partiepreise bei größerem Bezug)

Durch jede Buchhandlung

RÄBER

Präzisions-Turmuhren



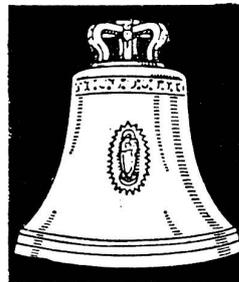
modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten
auf den elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Revision
sämtlicher Systeme
Neuergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge

Tel. 033 2 89 86



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Alpine Schule Vättis SG bei Bad Ragaz

Kath. Knabeninstitut St. Martin

(Gründer J. Bonderer)

Ideale Bildungsstätte in gesundem Klima 1000 m ü. M. für Jugendliche der Sekundarschulstufe. Zielbewußte Verbindung von Unterricht und Freizeit (Sommer- und Wintersport, Basteln, Heimspiele, gemeinsame Unterhaltungsabende) fördern die Entwicklung der Schüler für das spätere Leben. Für jegliche Auskünfte stehen gerne zur Verfügung. Direktion und Inhaber: W. Aepli-Hobi, P. Hobi-Egert, Telefon 085 8 61 02 (ab 7. März 085 8 61 62).